MÄRZ 2023

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

3,00 €

Nr. 234 | Den Verkäufer:innen bleiben EUR 1,50

Ihr:e Apropos-Verkäufer:in sagt Danke!

Fördern

… im Unternehmen zum Wohle aller

… für ein unabhängiges und selbstständiges Leben

… für eine bereichernde Medienvielfalt

6

„Fördern bedeutet für mich, Menschen wahrzunehmen“
Die promovierte Physikerin Brigitte Bach ist technische Vorständin der Salzburg AG. Sie setzt sich nicht nur für die Förderung der Chancengleichheit ein, sondern weiß auch, welche Innovationen wir als Gesellschaft fördern müssen, um unsere Zukunft auf diesem Planeten zu sichern.

Thema: **FÖRDERN**

4 **Fellnasen für die Gesundheit**
Cartoon

5 **Selbstbehauptung**
Frage des Monats

6 **Chancengleichheit und Innovation**
Brigitte Bach im Titelinterview

10 **Salzburger Fraueninitiative**
Der Weg zur Selbstermächtigung

12 **Medienförderungsgesetz**
Medienvielfalt wird nicht gefördert
Straßenzeitungen wieder übergangen

14 **Miteinander**
Auf ein Neues!

10

Unterstützung
SAFI, die Salzburger Fraueninitiative, begleitet Frauen beim Wieder-/Einstieg ins Berufsleben ganz individuell.

12

Medienförderungsgesetz
Dieses Gesetz sollte im Grunde die Vielfalt der Medien fördern, danach sieht es aber leider nicht aus.

14

Wieder da
Der Online-Shop „Widado“ gibt gebrauchten Dingen eine zweite Chance. 26 soziale Organisationen aus ganz Österreich haben sich dafür zusammengeschlossen.

22

Autorin trifft Horst Messerle
Konstantia Url-Praher traf sich mit dem ehemaligen Apropos-Verkäufer.

27

Apropos-Rezept
Unser Verkäufer Chuks Eze stellt sein Lieblingsgericht vor.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

15 **Edi Binder**

16 **Andrea Hoschek**

17 **Sonja Stockhammer**

18 **Evelyne Aigner**
Georg Aigner

19 **Laura Palzenberger**

20 **Narcista Morelli**

21 **Luise Slamanig**

AKTUELL

22 **Autorin trifft Horst Messerle**
Konstantia Url-Praher traf den ehemaligen Verkäufer Horst Messerle

24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im März?

25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen

26 **Kolumne: Monika Pink-Rank**
Leserin des Monats

27 **Apropos-Rezept**
von Alexandra Embacher

VERMISCHT

28 **Apropos-Kreuzworträtsel**

29 **Redaktion intern**
Impressum

30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
von Kathi Ragini Thiele

31 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern

Editorial

FÖRDERN

Liebe Leserinnen und Leser!

Fördern mag vielleicht für manche auf den ersten Blick ein bisschen sperrig oder gar spröde klingen. Wie bei so vielem im Leben wirkt hier aber auch der Mechanismus: raue Schale, weicher Kern.

Denn seien wir uns ehrlich: Wer gefördert wird, erhält ganz viel menschliche Zuwendung und das Versprechen: Ich glaube an dich und dein Potenzial, das ich sehe. Und wer fördert, verspürt die innere Gewissheit, etwas weitergeben und bewirken zu können. Im Idealfall erleben beide die Früchte dieser gemeinsamen Zuversicht.

Brigitte Bach, die Vorständin der Salzburg AG, ist promovierte Astrophysikerin und als Führungskraft darauf bedacht, Menschen am richtigen Platz einzusetzen und so zu fördern, dass sie mit Leidenschaft ihre Aufgaben erfüllen. Ihr ist es dabei wichtig, Frauen für Führungsaufgaben zu motivieren und Rahmenbedingungen für Chancengleichheit zu schaffen. Denn letztlich dient es nicht nur dem Firmenwohl, sondern der gesamten Gesellschaft, wenn Frauen die Möglichkeit haben, in Schlüsselpositionen mitzugestalten (S. 6–9).

Auf einer anderen Ebene setzt die Salzburger Fraueninitiative SAFI an. Sie ermutigt Frauen, die aufgrund von Gewalt, Kinderbetreuung, ausbaufähiger Qualifikationen, Überschuldung oder einer unsicheren Wohnsituation Schwierigkeiten haben, am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, wieder für sich einzustehen (S. 10/11).

Um Menschen zu ermächtigen und um Bewusstsein zu schaffen, braucht es neben der entsprechenden Haltung auch entsprechende Fördermittel. Medienexpertin Katharina Krawagna-Pfeifer macht sich in ihrem Beitrag Gedanken um das neue Medienförderungsgesetz des Bundes und das Ende der Wiener Zeitung (S. 12). Auch wir Straßenzeitungen sind seit einem Jahr engagiert, beim neuen Gesetz mitberücksichtigt zu werden, denn bislang sind wir leer ausgegangen (S. 13 und 31).

Wir fördern unsere Verkäuferinnen und Verkäufer, sich in der Rubrik „Schreibwerkstatt“ auszudrücken – und ihre Texte fördern unser Bewusstsein, wie wichtig es ist, herzoffen zu sein, sich mit Persönlichem (in einem geschützten Rahmen) zu zeigen – und dadurch andere zu ermutigen, gleichfalls aus sich herauszugehen.

Herzlich, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

Grundlegende Richtung
Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist:innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die Verkäufer:innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

International Network *of* Street Papers

Preise & Auszeichnungen
Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.

Haustiere sind nicht nur geliebte Familienmitglieder, sondern auch der Gesundheit zuträglich.

Heilsame Begegnung

GESUNDHEITS-FÖRDERNDE FELLNASEN

von Tine May

Julia schmiegt sich in das weiche Fell des Tieres, vergräbt ihr Gesicht geradezu darin. Die Katze lässt sich das gerne gefallen, sie schnurrt lautstark. Es war ein langer und anstrengender Tag mit so manch einer Sorge, so manch einem Ärgernis – doch der Stress fällt geradezu wie Steinbrocken von Julia ab, sobald sie das wohlige Schnurren hört und spürt. Plötzlich wird alles leichter, ein warmes, wohliges Gefühl macht sich in ihrem Körper breit. Julia soll exemplarisch für eine Tierhalterin stehen. Der Grund für ihr Wohlbefinden in der Nähe ihrer Katze ist laut Forschung das Hormon Oxytocin: Es ist das Bindungshormon, das in der liebevollen Nähe von zwei Wesen zueinander ausgeschüttet wird und nachweislich den Stresspegel reduziert. Studien haben ergeben, dass Haustierhalter:innen so gesundheitlich von ihren tierischen Begleitern profitieren. Denn weniger Stress bedeutet auch niedrigeren Blutdruck, niedrigerer Herzschlag und ein höheres Wohlbefinden Auch bei Problemen wie Depressionen, Herzleiden oder posttraumatischen Belastungsstörungen können die vierbeinigen Begleiter unterstützen, sogar Demenzerkrankungen ein Stück weit vorbeugen. Längst haben sich tiergestützte Therapieformen für Menschen mit unterschiedlichsten Handicaps etabliert, die auch davon profitieren, dass Tiere stets ehrliche (nonverbale) Rückmeldung auf das eigene Verhalten geben. Damit bleibt nur zu sagen: ein Hoch auf die Fellnasen!

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©

Selbstbehauptung

von Hans Steininger

Ich sitze da und sehe im Moment nicht ganz gescheit aus. Mein Gegenüber hat mich niedergeredet – mit Argumenten, ganz sicher auch mit Scheinargumenten. Mir fällt keine Erwiderung ein. Das heißt, mir fiele schon was ein, aber ich bekomme keine Ordnung in mein Wissen. Und ich kann keine rhetorische Kraft mobilisieren, mir liegt's auf der Zunge, aber zerbröselt. Man kann das lernen. Man kann lernen, wie man spricht, wie man verständlich spricht, wie man überzeugend spricht. Man kann lernen, wie man Argumentationsketten knüpft.
Man kann auch lernen, wie man auf zerstörerische Kampfargumentation reagiert.
Sie, die Jungen und Zukunftsgestalter, müssen es lernen. Von klein auf.

Frage des Monats März

Wann ist es gut zu fördern – und wann nicht?

„Wenn eine Person in einer Position arbeitet, wo sie erfüllt ist, dann arbeitet sie mit Leidenschaft.“

STECKBRIEF

NAME Brigitte Bach
IST Vorständin der Salzburg AG
FÖRDERT Frauen
FORDERT Leidenschaft für das, was man tut
HOLT ENERGIE in der Natur
IST FASZINIERT von Wasser, Wind und Segeln

Titelinterview

„FÖRDERN BEDEUTET FÜR MICH, MENSCHEN WAHRZUNEHMEN“

Die promovierte Physikerin Brigitte Bach ist technische Vorständin der Salzburg AG und eine der wenigen Frauen im Topmanagement der Energiebranche. Sie hat sich nicht nur die Förderung der Chancengleichheit von Frauen auf die Fahnen geschrieben. Als Technologieexpertin weiß sie ebenso, welche Innovationen wir als Gesellschaft fördern müssen, um unsere Zukunft auf diesem Planeten zu sichern.

Titelinterview mit Brigitte Bach
von Monika Pink-Rank

Frau Bach, was bedeutet „fördern“ für Sie?
Brigitte Bach: Fördern bedeutet für mich, Menschen wahrzunehmen, ihre Ambitionen zu erkennen und sie dabei zu unterstützen, ihren Weg zu gehen und den Platz zu finden im Leben, wo sie wirklich glücklich und zufrieden sind. Das gilt privat wie beruflich. Denn wenn eine Person in einer Position arbeitet, wo sie erfüllt ist, wo sie gerne arbeitet, wo sie ihre Berufung leben kann, dann ist sie auch wirklich gut und arbeitet mit Leidenschaft.

Wenn Sie von Berufung sprechen: Haben Sie Ihre Berufung gefunden?
Brigitte Bach: Definitiv. Meine Berufung ist sicherlich, mich an der Schnittstelle zwischen Forschung und Wirtschaft dafür einzusetzen, gute Innovation in die Wirtschaft und Gesellschaft zu bringen. Vor allem im Zusammenhang mit Klimawandel und der Reduktion von CO_2-Emissionen, aber auch im Bereich der Digitalisierung. Denn durch digitale Tools und Techniken können wir vieles besser, schneller und schlauer machen.

Können Sie uns Ihren Werdegang schildern – gab es Personen oder Umstände, die Sie gefördert haben?
Brigitte Bach: Ich habe ursprünglich ein neusprachliches Gymnasium besucht – übrigens eine reine Mädchenschule. In der Familie war es eine interessante Konstellation: Mein Vater war technischer Chemiker. Er hat mich sehr gefördert, indem er mir Bücher zum Thema Physik, schwarze Löcher, Astrophysik und Astronomie mitgebracht hat, was mich sehr interessiert hat. Gleichzeitig war er aber der Meinung, dass eine Frau nicht studieren muss, weil sie besser bei der Familie zu Hause bleiben sollte. Diese Kombination hat mich, glaube ich, dazu gebracht, mit großem Nachdruck meinen Weg zu gehen, ein technisches Studium zu ergreifen und meine berufliche Karriere zu verfolgen.

Für welches Studium haben Sie sich entschieden und welche Bedingungen haben Sie dort vorgefunden?
Brigitte Bach: Ich habe technische Physik an der Technischen Universität Wien und Astronomie an der Universität Wien studiert. Der Technikbereich war damals und ist jetzt teilweise immer noch ein sehr männlich dominiertes Umfeld. Von gut hundert Studierenden waren wir ganze vier Frauen in der ersten Vorlesung. Die vier Frauen haben übrigens alle fertig studiert, von den hundert Kollegen waren nach drei Monaten nur mehr 60 in der Vorlesung.

Haben Sie im universitären Kontext Förderung erlebt – oder das Gegenteil?
Brigitte Bach: Ich glaube, ich habe wenig konkrete Förderung erlebt. Es gab zwar Einzelpersonen, die sehr darauf geachtet haben, die Frauen, die da sind, zu halten und zu unterstützen. Ich kann mich aber auch an einen Assistenten erinnern, der gesagt hat: „Frauen haben da nichts verloren, die schaffen das nicht.“ Das ist natürlich eine dramatische Aussage, die hoffentlich heute nicht mehr in dem Ausmaß vorkommt.

Was hat Ihnen dabei geholfen dranzubleiben, wenn schon die Umstände nicht immer so förderlich waren?
Brigitte Bach: Ich glaube, es ist wichtig, dass man sich mit guten Freundschaften umgibt, die einem gute Energie zurückgeben. Vor allem als junge Frau ist es nicht immer einfach, in einem männlich dominierten Umfeld den eigenen Weg zu gehen. Mir hat geholfen, dass ich enge Freundinnen und Freunde hatte, mit denen ich mich beratschlagen und austauschen konnte und die mir Rückhalt gegeben haben.

Wie ging es nach dem Studium für Sie weiter?
Brigitte Bach: Ich habe als Assistentin auf der TU mein Doktorat im Bereich nukleare Astrophysik gemacht. Da ging es um Kernreaktionen in Sternen, also etwas unheimlich Spannendes! Dann bin ich sehr schnell in den Bereich Forschungsförderung und Innovation mit Schwerpunkt Umwelt und Energie gelangt – in der heutigen Forschungsförderungsgesellschaft FFG. Anschließend habe ich im Austrian Institute of Technology die Energieforschung aufgebaut. Das ging von Themen wie Smart City über den gesamten Bereich erneuerbare Technologien wie Photovoltaik, Smart-Grids-Technologie bis hin zu Wärme, Wärmepumpen und Fernwärmesystemen. >>

Monika Pink-Rank im Gespräch mit Brigitte Bach über Chancengleichheit und Innovation.

2018 wechselte ich zur Wien Energie und seit 1. Jänner 2021 bin ich Vorständin der Salzburg AG.

Inzwischen sind Sie in der Rolle, andere zu fördern. Worauf kommt es dabei aus Ihrer Sicht an?

Brigitte Bach: Als Führungskraft sehe ich meine Aufgabe darin, die Organisation und die Menschen in eine Richtung zu entwickeln, wo sich im optimalen Fall alle am richtigen Platz befinden und das Unternehmen dann ganz großartig funktioniert, weil jeder mit Leidenschaft an seinem Thema arbeitet. Fördern funktioniert für mich auf verschiedenen Ebenen: mit Sicherheit durch Gespräche, in denen man Wege aufzeigt, aber auch Mut macht, Diskussionspartner:in ist, Dinge spiegelt und Klarheit schafft. Fördern kann man Menschen natürlich auch, indem man Kontakte und Netzwerke zur Verfügung stellt. Und nicht zuletzt dadurch, dass man im beruflichen Kontext eine Ausbildung oder ein Coaching oder einen Karrieresprung ermöglicht.

Wen möchte die Salzburg AG im Speziellen fördern – und wie?

Brigitte Bach: Mit unserem Programm #diezukunft möchten wir die Chancen von Frauen in unserem Unternehmen erhöhen. Das bedeutet einerseits, dass wir an der Unternehmenskultur arbeiten; dazu gehört die Sprache genauso wie die gegenseitige Wertschätzung und der Umgang miteinander. Kultureller Wandel gelingt dann, wenn wir Frauen hereinholen, sie halten und sie in Führungspositionen bringen. Sie müssen realistisch daran glauben können, dass es Aufstiegschancen gibt. Darüber hinaus ist es unabdingbar, Rahmenbedingungen zu schaffen, die der Chancengleichheit dienlich sind.

> „Ein kultureller Wandel gelingt, wenn wir Frauen hereinholen.“

Welche Rahmenbedingungen meinen Sie damit?

Brigitte Bach: Das ist das ganze Thema Work-Life-Balance und wie man Eltern bei der Kinderbetreuung unterstützen kann. Da haben wir zum Beispiel letzten Sommer mit einem Ferienbetreuungsangebot begonnen und sind dabei, einen Betriebskindergarten zu konzipieren. Aber auch Fragen wie: Kann ich mir meine Arbeitszeit einteilen, wie viel Möglichkeit habe ich zum Homeoffice, ist eine Führungsposition in Teilzeit möglich? Parallel dazu bieten wir Coaching, Mentoring und Vernetzung von Frauen an, und wir holen sie in der Kommunikation vor den Vorhang. Es ist uns schon gelungen seit 2021 den Frauenanteil von 17 auf über 20 Prozent zu heben und von 5 Prozent weiblichen Führungskräften auf 11 Prozent zu kommen – das ist mehr als eine Verdoppelung.

Was entgegnen Sie Personen, die das Gefühl haben, zu kurz zu kommen, wenn plötzlich andere gefördert werden?

Brigitte Bach: Bei jeder Veränderung gibt es Menschen, die begeistert mitgehen, und ein paar, die dagegen sind. Uns geht es vor allem darum, eine gute Balance herzustellen, Chancengleichheit für Frauen und Frauenförderung sind wichtige Bausteine dafür. Was uns da gelingen muss, ist, den Menschen das große Bild zu erklären und sie mitzunehmen, um gemeinsam diese neue Kultur zu bilden.

Welches ist das große Bild für Sie?

Brigitte Bach: Das große Bild ist, dass in einem diversen Team die Menschen wesentlich konstruktiver, lösungsorientierter und effizienter zusammenarbeiten. Insgesamt wird das Arbeiten vielleicht auch lustiger und kreativer, aber in jedem Fall wird das Unternehmen erfolgreicher und besser. Das ist auch in vielen wissenschaftlichen Studien nachgewiesen: Wenn Frauen in Führungspositionen, in Aufsichtsräten, in Vorstandsgremien, im Board vertreten sind, dann sind Unternehmen langfristig besser aufgestellt.

Welche Maßnahmen setzen Sie konkret, um Frauen ins Unternehmen zu holen?

Brigitte Bach: Wir achten im Rekrutierungsprozess darauf, Frauen anzusprechen, ihr Potenzial richtig einzuschätzen und ihnen die Chance zu geben. Bei unserem Trainee-Programm im technischen Bereich haben wir jetzt die Vorgabe, 50 Prozent weibliche Trainees aufzunehmen. Wir haben bis zu zwölf >>

STECKBRIEF

NAME Monika Pink-Rank
IST Die VielfaltsAgentin
FÖRDERT gern Spannendes zutage
FORDERT mehr Frauen in Toppositionen!
HOLT ENERGIE aus bereichernden Begegnungen
IST FASZINIERT von Menschen, die unbeirrbar ihren Weg gehen

Plätze und wenn es weniger als sechs Frauen sind, dann sind es auch insgesamt weniger Trainees. Aber wir sind noch lange nicht am Ende. Wir müssen noch viel mehr Kontakte und Netzwerke mit Schulen und Universitäten entwickeln und schauen, dass wir dort noch bekannter werden und mehr Mädchen und junge Frauen motivieren, reinzukommen.

Im technischen Bereich sind Frauen ja nach wie vor unterrepräsentiert. Welche Förderprogramme halten Sie da für sinnvoll?

Brigitte Bach: Das Wesentliche ist, dass man die ganze Kette vom Kleinkind über die Ausbildung bis zum Beruflichen betrachtet. Ein gutes Beispiel sind die Spürnasen-Ecken im Kindergarten, wo Mädchen für einfache technische Dinge begeistert und motiviert werden, anzupacken, hinzugreifen, auszuprobieren. Wir selber machen Robocamps für Kinder im Volksschulalter. Da habe ich eingeführt, dass wir zwei Kurse ausschließlich für Mädchen anbieten, damit Mädchen nicht durch Burschen, die vielleicht eine Spur lauter oder frecher sind, in den Hintergrund geraten und sich zurückziehen. Ich habe selber so ein Robocamp besucht, wo die Mädchen kleine Roboter gebastelt und programmiert haben, die tanzen konnten. Sie haben sich ganz tolle Choreografien überlegt, das war so lustig, die waren so geschickt und so gescheit!

Aber sind solche punktuellen Angebote in den Ferien ausreichend?

Brigitte Bach: Es stimmt, das sind ein, zwei Wochen im Jahr. Deswegen muss man versuchen, den Mut und die Freude der Kinder zu stärken und gleichzeitig den Eltern zu sagen: „Es ist in Ordnung, wenn sich Mädchen dafür interessieren! Schaut nach, ob eure Mädchen nicht ganz geschickte Technikerinnen oder Mathematikerinnen wären! Versucht sie in diese Richtung zu unterstützen!“ Das ist der erste Schritt und dann geht es natürlich weiter, wie man ein technisches Studium attraktiver machen und sie in der Berufswelt fördern kann.

Bekommen Sie die Rückmeldung, dass Sie ein Vorbild sind und dadurch technische Frauenkarrieren fördern?

Brigitte Bach: Ja, sowohl im privaten als auch im beruflichen Umfeld. Im privaten durchaus hinsichtlich der Ausbildungswahl, zum Beispiel studiert die Tochter einer Freundin jetzt Physik. Ich denke nicht, dass ich da die alleinige Auslöserin bin. Aber sicher spielt es auch eine Rolle, dass sie sieht, dass es geht und eine interessante Möglichkeit ist. Im beruflichen Umfeld glaube ich, dass ich Mut machen kann, dass Frauen dabeibleiben und ihren Karriereweg gehen, egal ob es eine Expertinnen-Karriere oder eine Karriere Richtung Führungskraft ist. Und ich kann zeigen, dass ich als Führungskraft authentisch hinter gewissen Werten stehe.

> „Ich appelliere an die jungen Frauen, sich nicht beirren zu lassen.“

Hatten Sie selber Vorbilder in dieser Hinsicht?

Brigitte Bach: Ich glaube, wenige. Ich habe mir immer sehr stark überlegt: Was ist mir wichtig zu erreichen, zu gestalten, zu verändern? Für mich stand im Vordergrund, Visionen zu kreieren und diese dann umzusetzen.

Sie sprechen Visionen an – das passt gut zu der Frage, welche Innovationen wir als Gesellschaft fördern sollten. Was halten Sie hier für vorrangig?

Brigitte Bach: Für Europa ist es notwendig, die Energiewende zu schaffen, eine Verkehrswende zu schaffen, den Klimawandel einzudämmen. Aber wir müssen ebenso den Produktionsstandort erhalten und insbesondere in Schlüsseltechnologien vorne bleiben, um exportfähig zu sein. In all diesen Bereichen braucht man Innovation – technische Innovation, aber auch Innovation in den Unternehmen, in der Kultur, in der Gesellschaft.

Welche Schlüsseltechnologien meinen Sie damit?

Brigitte Bach: Allen voran den Bereich erneuerbare Energien, elektrische Netze und auch Resilienz, also wie man sich gegen den Klimawandel schützen kann. Auch im digitalen Bereich haben wir noch viel Potenzial sowohl für die Energiewende selbst, wie z. B. mit Energiegemeinschaften, als auch darin, wie man Menschen ihren Energieverbrauch besser darstellt und dienliches Verhalten im Sinne der CO_2-Reduktion unterstützt. Für Elektromobilität, Heimspeicher oder die Industrie sind Batterien nötig, die stärker, besser und vor allem umweltfreundlicher sind. Außerdem tragen auch künstliche Intelligenz und Quantencomputer zu guten gesellschaftlichen Anwendungen bei.

Wie kann uns das als Gesellschaft gelingen und wie können wir die besten – auch weiblichen – Köpfe dafür gewinnen?

Brigitte Bach: Das Wichtigste ist, dass jede Person den Weg findet, der für sie richtig und gut ist, und sich von niemandem irgendwohin schubsen lässt. Und dass man andere dabei unterstützt, diesen Weg zu gehen. Speziell an die jungen Frauen appelliere ich, sich nicht beirren zu lassen, Netzwerke mit Verbündeten zu bilden, sich mit Freundinnen auszutauschen und sich Mut zu holen, wenn etwas schiefgeht. Die Hauptsache ist, dranzubleiben und das, was man an Kultur und Rahmenbedingungen braucht, auch in einem Unternehmen einzufordern.

FOTOS

Andreas Hauch arbeitet seit 30 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik, Theater und Kunst gemeinsam an guten Bildern. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch.
fotohauch@gmx.at

Individuelle Unterstützung

DER WEG ZUR SELBSTERMÄCHTIGUNG

Patentrezept gibt es keines, wenn es um den beruflichen Wieder-/Einstieg von Frauen geht – dafür individuelle Lösungen. Seit fünf Jahren schneidert die Salzburger Fraueninitiative SAFI gemeinsam mit ihren Klientinnen solche Lösungen passgenau zurecht.

von Sandra Bernhofer

Der Griff zum Telefon – was für viele selbstverständlich ist, treibt anderen die Schweißperlen auf die Stirn. Doch heute schafft es Frau S. Auf das Gespräch mit dem AMS hat sie sich gut vorbereitet, sich alle Punkte zurechtgelegt, den Dialog geübt. „Es sind die kleinen Dinge, die Frauen in die Selbstermächtigung bringen“, ist Susanne Katzlberger überzeugt. Sie und ihr Team der Salzburger Fraueninitiative SAFI bieten dabei seit inzwischen mehr als fünf Jahren Hilfe an. Und wenn es erforderlich ist, „üben“ die fünf Case-Managerinnen mit ihren Klientinnen auch Telefongespräche. „Wir übernehmen nichts, was die Frauen selbst tun können“, erklärt Case-Managerin Dori Herzog. „Vielmehr bringen wir sie in die Lage, dass sie es selbst für sich tun können.“ Und jeder noch so kleine Erfolg müsse gewürdigt und gefeiert werden. „Wir blättern dann gerne einmal gemeinsam in den Unterlagen zurück, um den Frauen bewusst zu machen, wie weit sie bereits gekommen sind – und wie es noch vor ein, zwei Monaten aussah.“

Foto: Privat

Zum Weltfrauentag lud SAFI 2021 zum Film „Die Dohnal“ ein – dieses Jahr wird der 8.3. mit einer öffentlichen Tanz-Mitmachaktion am Mozartplatz gefeiert.

Die meisten Frauen stehen zumindest einmal in ihrem Leben vor der Herausforderung des Wieder-/Einstiegs in den Arbeitsmarkt – sei es nun durch eine Schwangerschaft, Migration oder weil biografische Brüche, familiäre Gründe oder gesundheitliche Themen dem Wechsel ins Arbeitsleben im Weg stehen. Ziel von SAFI ist es, Frauen bei den ersten Schritten (zurück) ins System zu unterstützen und mit ihnen gemeinsam an Ressourcen und Fähigkeiten zu arbeiten, damit sie sich zukünftig selbstständig behaupten können. „Ein eigenerwirtschaftetes Einkommen ist wichtig, um freie Entscheidungen treffen zu können. Viele Frauen sind in einer Dynamik, in der sie sich gefangen fühlen. Psychische oder physische Belastungen, mangelnde Bildung, prekäre materielle Verhältnisse oder ungesunde Partnerschaften oder Familienstrukturen – die Herausforderungen sind so unterschiedlich wie die Frauen selbst“, erläutert Projektleiterin Katzlberger.

> „Ziel ist es, dass sich die Frauen zukünftig selbstständig behaupten können.“

Patentrezept gibt es keines, wenn es um den beruflichen Wieder-/Einstieg von Frauen geht – dafür individuelle Lösungen. Katzlberger betont: „Jede Frau, die bei uns anruft, bekommt auf jeden Fall innerhalb einer Woche eine Terminvereinbarung zur Erstberatung.“ Dieser folgt in der Regel eine längere, intensive Begleitung. „Wir erklären den Frauen, dass dieser Prozess mitunter nicht nur zeitlich intensiv, sondern auch persönlich ist. Die Motivation, sich darauf einzulassen und in ihrem Leben etwas zu verändern, ist wesentlich für eine gelingende Begleitung.“ Wichtig: Das Angebot von SAFI basiert auf Freiwilligkeit. „Keine Institution oder Behörde kann die Frauen verpflichten, zu uns zu kommen“, so Katzlberger. Und gerade diese Freiwilligkeit sei eine Stärke des Projekts: „Wir können unschätzbar effektiv und offen miteinander arbeiten, wenn die Frauen keinen Druck verspüren. Bei uns geht es um ihre Themen, ihre Ziele und Wünsche – und wir passen uns ihrem Tempo an. Jede bekommt bei uns ein individuell maßgeschneidertes Paket.“

Meist sind die Frauen, die bei SAFI Begleitung und Unterstützung suchen, nicht nur durch ein Thema, sondern durch ein ganzes Potpourri belastet: Gewalt, Kinderbetreuung, ausbaufähige Qualifikationen, Überschuldung oder eine unsichere Wohnsituation sind nur einige davon. Für Frauen, deren Leben sich in diesem Rad dreht, scheint ein Ausweg oft unmöglich. Aber irgendwann ist er da, der Punkt, an dem alles nach Veränderung schreit.

> „Jede Frau, die bei uns anruft, bekommt innerhalb einer Woche einen Termin.“

Was die größte Hürde ist, wenn es darum geht, das kostenlose Beratungs- und Coachingangebot von SAFI in Anspruch zu nehmen? „Viele Frauen glauben, es gibt niemanden, der für sie da ist oder an den sie sich mit ihrer Fülle an Themen wenden können“, sagt Case-Managerin Dori Herzog. Wichtig sei daher, SAFI bekannter zu machen. Empfehlungen von bestehenden Klientinnen und solche von Partnereinrichtungen wie zum Beispiel der Kinder- und Jugendhilfe, dem Gewaltschutzzentrum, fit2work, Schuldnerberatung, Sozialamt oder AMS helfen dabei. „Wir sehen uns auch als Entlastung für andere Einrichtungen“, erklärt Projektleiterin Katzlberger. „Unsere langfristige und prozesshafte Ausrichtung unterscheidet uns von klassischen Beratungsstellen. Mit SAFI schließen wir eine Lücke bei bestehenden Angeboten.“

Wie Unterstützung bei SAFI konkret abläuft? „Krisen sorgen häufig für einen Tunnelblick“, erklärt Dori Herzog. „Wir öffnen Perspektiven, wägen Handlungsoptionen ab, damit die Frauen Entscheidungen treffen und an ihren Zielen arbeiten können.“ Gemeinsam erarbeiten Case-Managerin und Klientin den Auftrag, das Anliegen der Frau, und entscheiden, was am dringlichsten ist. Im Durchschnitt findet einmal wöchentlich ein persönliches Coachinggespräch statt. Manchmal aber auch dreimal. Das Setting ist dabei individuell. „Eine Kollegin trifft sich mit ihrer Klientin gerade zum Spazierengehen“, so Katzlberger. Die Case-Managerinnen begleiten die Klientinnen auch zu Behörden, zum Arzt oder zu Terminen an den Schulen der Kinder. „Viele Frauen haben hier bereits negative Erfahrungen gemacht, weil etwa die Sprache in Ämtern zu kompliziert, zu abstrakt ist. Oft sorgt allein schon unser Dabeisein bei den Frauen – und auch den Verantwortlichen – für ein gutes Gefühl und mehr Verständnis.“ Einmal im Monat lädt SAFI außerdem zur Frauenrunde, also zum Kaffee, zu Ausflügen mit den Kindern oder zu Workshops zu Themen wie Bewerbungen oder Kommunikation. Auch das ist ein Weg zur Selbstermächtigung und heraus aus der Isolation. Mehr als 300 Frauen hat die Einrichtung inzwischen begleitet. Das Erfolgsrezept des Teams: „Wenn unsere Klientinnen unsere Räumlichkeiten betreten, merken sie, dass da von allen Mitarbeiterinnen Wertschätzung und Interesse da ist.“

Die Geschichten, mit denen sie Tag für Tag konfrontiert werden, gehen auch an den Case-Managerinnen nicht spurlos vorbei. „Es hilft, dass wir eine Teamstruktur haben, in der wir untereinander Fälle besprechen, entweder in der wöchentlichen Teamsitzung oder anlassbezogen, wenn wir einmal nicht weiterwissen. Es ist hilfreich, dann von den Kolleginnen verschiedene Perspektiven und Möglichkeiten aufgezeigt zu bekommen.“ Klarerweise hilft auch, dass alle professionelle Ausbildungen haben: Das sechsköpfige Team besteht aus Psychologinnen, Sozialarbeiterinnen und -pädagoginnen; auch eine Juristin ist darunter.

Fünf Jahre lang wurde SAFI aus Projektmitteln des Europäischen Sozialfonds und des Landes Salzburg finanziert, inzwischen wird die Finanzierung ausschließlich vom Land übernommen. Untergebracht ist die Einrichtung im Frauen-Kompetenz-Zentrum von ibis acam in der Sterneckstraße in der Stadt Salzburg. Klientinnen aus den Regionen bekommen die Kosten für eine öffentliche Anreise refundiert.

Foto: Privat

Bei SAFI merken die Klientinnen, dass von allen Mitarbeiterinnen Wertschätzung und Interesse da ist.

INFO

ibis acam Bildungs GmbH

Kontakt
SAFI – Salzburger Fraueninitiative
ibis acam Bildungs GmbH
Sterneckstraße 52, 2. Stock
5020 Salzburg

Ansprechperson
Susanne Katzlberger
T +43 50 424723-120
M +43 664 8563697
E susanne.katzlberger@ibisacam.at

Öffnungszeiten
Montag bis Donnerstag, 8 – 16 Uhr,
Freitag, 8 – 13 Uhr
Termine nach telefonischer Vereinbarung oder per E-Mail
Auf Anfrage Kinderbetreuung vor Ort möglich!

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Krawagna-Pfeifer
IST Journalistin, Autorin, Juristin & Mediatorin
LEBT mit großen Hoffnungen
SCHREIBT Bücher, Kommentare, Erzählungen
FÖRDERT Feministinnen & die Gedanken der Caritas
FREUT SICH über Klugheit, Einfühlsamkeit und solidarische Menschen

Medienförderungsgesetz 1

DIE KOSTBARKEITEN EINER DEMOKRATIE

Es gibt Dinge im Leben, deren Wert und einzigartige Kostbarkeit wir erst schätzen, wenn sie in Gefahr sind. Meist werden sie kaum wahrgenommen, weil sie unser Leben schon immer begleitet haben. Dennoch sind sie unverzichtbar. Sie bestimmen unser Leben. In der liberalen Demokratie, in der wir seit vielen Jahrzehnten leben dürfen, sind dies so zentrale Dinge wie Meinungs- und Pressefreiheit.

von Katharina Krawagna-Pfeifer

Sie sind nun ernsthaft in Gefahr. Sie werden durch ein geplantes Gesetz ins Wanken gebracht, das sich ironischerweise als Förderungsgesetz zur Sicherung der Qualität des journalistischen Arbeitens in Österreich tarnt. Ich weiß, wovon ich rede. Seit vielen Jahrzehnten arbeite ich als Journalistin und Autorin. Das ist nicht immer leicht und verlangt viel Stehvermögen sowie eine große Bereitschaft, Kritik auszuhalten.

Aber gerade, weil es nicht leicht ist, lohnt es sich, für die Meinungs- und Pressefreiheit zu kämpfen. Und zwar immer wieder. Denn eine liberale Demokratie, in der jede und jeder seine Meinung frei, offen, vorbehaltlos und ohne negative Konsequenzen für sich, seine Familie und Freunde öffentlich sagen, schreiben und verbreiten darf, macht uns zu freien Menschen. Deshalb ist die sogenannte vierte Gewalt im Staat von fundamentaler Bedeutung. Wie sehr, das zeigt ein Blick über die Grenzen. In Ungarn werden die Medienschaffenden streng danach ausgewählt, ob sie den Regierenden nach dem Mund reden. In Putins Russland sind meine kritischen Kolleginnen und Kollegen ihres Lebens nicht sicher. In Italien kam einst Silvio Berlusconi an die Macht, indem er mittels seiner privaten Fernsehstationen die Wahrnehmung der Wirklichkeit mit Bunga Bunga und Tittitainment vernebelte.

In Österreich hat es ein gleichermaßen unerfahrener wie machtversessener Jungpolitiker mittels Message Control und manipulierter Umfragen sowie Inseratenkorruption an die Spitze der Regierung geschafft.

Nun verschärft die derzeit amtierende Regierungskoalition aus ÖVP und Grünen in dem Gesetz über die Neuordnung der Medienförderung diese demokratieschädliche Entwicklung. Geplant ist nicht nur, dass Millionen an öffentlichen Steuergeldern an Boulevardzeitungen verschleudert werden, sondern auch die Verstaatlichung der Ausbildung von Journalistinnen und Journalisten. Das ist ein absolutes Tabu in einer liberalen Demokratie. Denn langfristig führt dies dazu, dass nur mehr jene Journalisten zur Berichterstattung z. B. über den Ministerrat oder das Parlament zugelassen werden, die in diesem von der Regierung geplanten „Hub“, den sie naturgemäß kontrolliert, ausgebildet wurden.

> „Für mühsam erstrittene Rechte lohnt es sich zu kämpfen.“

Wollen wir das? Eine Berichterstattung durch von der Regierung ausgebildete Medienleute? Ich bin entsetzt und fassungslos.

Entsetzt und fassungslos bin ich auch, weil die Regierung außerdem plant, die weltälteste gedruckte Tageszeitung zu killen. Das ist die Wiener Zeitung. Eine Qualitätszeitung ersten Ranges, die unaufgeregt und objektiv über Politik, Wirtschaft und Kultur berichtet. Was in der Wiener Zeitung steht, die seit 1703 (!) erscheint, hat Hand und Fuß. Sie ist zudem das Amtsblatt der Republik Österreich. Das heißt, sie gehört uns allen. ÖVP und Grüne wollen sie digitalisieren. Das ist ihr Ende. Ein Weltkulturerbe, um das uns meine international tätigen Kolleginnen beneiden, wird einfach abgeschafft. Das ist ungefähr so, wie wenn jemand auf die absurde Idee käme, ein Originalmanuskript von W. A. Mozart zu digitalisieren und das Original für die Nachwelt unbrauchbar zu machen. Wollen wir das? Oder wollen und sollten wir uns darauf besinnen, dass der Digitalisierungswahn nicht grenzenlos sein kann. Es sind die mühsam von uns erstrittenen Rechte und die über Jahrhunderte geschaffenen Kostbarkeiten – für sie lohnt es sich zu kämpfen.

Medienförderungsgesetz 2

STRASSENZEITUNGEN WIEDER MAL ÜBERGANGEN!

Der Entwurf ist fertig, im Juli 2023 soll es in Kraft treten: das 20 Millionen Euro schwere Qualitätsjournalismus-Förderungsgesetz (QJF-G), das die Qualität österreichischer Medien stärken und unabhängigen Journalismus erleichtern soll. Die österreichischen Straßenzeitungen üben Kritik am Entwurf der Medienförderung und fordern Nachbesserungen.

von Claudia Poppe

Von den österreichischen Straßenzeitungen kommen Beanstandungen am Entwurf der Medienförderung: „Dieser Gesetzesentwurf entspricht nicht dem, was man sich unter einer qualitätsstärkenden Medienförderung vorstellt“, sagt Ruth Weismann, Redakteurin beim Wiener Augustin. Hauptkritikpunkt des Zusammenschlusses von sieben Straßenzeitungen – 20er, Apropos, Augustin, kaz, Kupfermuckn, marie und Megaphon –, die in den neun Bundesländern vertrieben werden: Die Großen werden gefördert, die Kleinen haben nichts davon.

„Kleinen Redaktionen wird der Zugang zur Qualitätsjournalismusförderung quasi verunmöglicht“, sagt Frank Andres, Chefredakteur der Vorarlberger marie. Denn um an eine Förderung zu kommen, müssen mindestens drei Journalist:innen hauptberuflich in der Redaktion beschäftigt sein. „Das muss sich ein Medium erst einmal leisten können“, so Andres. „Große Medienhäuser werden so noch mehr Geld und Ressourcen bekommen, während kleine leer ausgehen“, meint Rebecca Sandbichler, Chefredakteurin der Tiroler Straßenzeitung 20er. Sabine Gollmann vom Megaphon (Graz) ergänzt: „Wir Straßenzeitungen arbeiten deshalb so prekär, weil wir als einzige Medien in Österreich die Hälfte unserer Umsätze direkt an unsere Verkäufer:innen abgeben.“ Straßenzeitungen sind nicht gewinnorientiert, ihre gesellschaftliche Relevanz als Medien- und Sozialprojekte, die armutsbetroffenen Menschen einen kleinen Verdienst ermöglicht, ist hoch.

Die Straßenzeitungen fordern also ein Konzept der „Förderung first“. Denn damit kleine Redaktionen genug hauptberuflich tätige Redakteur:innen beschäftigen können, müssen sie zuerst gefördert werden. Was Straßenzeitungen brauchen, ist eine Sockelförderung – etwa als gemeinsamer Fördertopf.

„Straßenzeitungen, wie auch andere kleine Magazine, sind ein wichtiges Element der medialen Vielfalt in Österreich und dabei chronisch unterfinanziert“, sagt Ruth Weismann. Vor allem in Zeiten von Korruption bei Inseratenvergabe und zu großer Nähe zwischen einigen großen Medien und der Politik ist die Förderung von Vielfalt und Unabhängigkeit wichtig. „Öffentliche Gelder sind ein Mittel, um Unabhängigkeit und Qualität zu unterstützen. Die Straßenzeitungen fordern, hier berücksichtigt zu werden“, so Frank Andres.

Solidaritäts-Abo
Die Themen der Straße

ICH LESE APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Apropos wird ausschließlich von unseren Straßenzeitungsverkäufer:innen verkauft – auf der Straße, vor den Einkaufszentren, überall, wo sie geduldet oder gern gesehen sind. Sollten Sie keine Möglichkeit haben, direkt auf der Straße Ihr Apropos zu erwerben, bieten wir Ihnen drei Abo-Varianten zur Auswahl:

+ **Apropos-Freundeskreis:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus und ein Stadtspaziergang für vier Personen mit Georg Aigner zum Förderpreis von 120 Euro pro Jahr
+ **Förderabo:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus zum Förderpreis von 80 Euro pro Jahr
+ **Das E-Abo:** 12 Mal die PDF-Ausgabe per E-Mail zum Preis von 50 Euro pro Jahr

Alle Abos sind jederzeit kündbar.

Soziale Projekte brauchen das Engagement der Gesellschaft und sozial verantwortungsbewusster Privatpersonen.

Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!

Sie können uns gerne anrufen oder ein Mail schicken:
0662/870795-21 oder michael.grubmueller@apropos.or.at
Auch per Post sind wir für Sie da:
Apropos, Glockengasse 10, 5020 Salzburg

Miteinander

AUF EIN NEUES!

Der Online-Shop „Widado“ gibt allen möglichen gebrauchten Gegenständen, Kleidungsstücken, Möbeln, Accessoires, Spielzeug, Geschirr etc. eine zweite Chance. 26 soziale Organisationen aus ganz Österreich haben sich dafür zusammengeschlossen

von Ricky Knoll

Foto: Beatriz Hasler

Als besonderes Testimonial hat die Plattform die Schauspielerin Lilian Klebow gewonnen, weil sie sehr viel von Second Hand hält.

Foto: Ricky Knoll

Christian Moik ist mit der Soziale Arbeit GmbH Teil der Online-Plattform „Widado“.

Von wegen muffig oder altvaterisch: Secondhand liegt im Trend – ganz im Gegensatz zu Billigdiskontern, wo schnell gekauft und ebenso schnell wieder weggegeben oder sogar –geworfen wird. Denn nur weil jemand ein Kleidungs- oder Möbelstück nicht mehr braucht oder haben will, bedeutet es nicht, dass es auf der Mülldeponie landen muss. Viele Gebrauchtwaren sind durchaus noch gut in Schuss oder müssen nur in kleinen Details aufgepeppt werden, womit sie dann weiterhin noch gute Dienste leisten können.

Die Online-Plattform „Widado“ – sprich „wieder da“ – widmet sich genau diesen Waren, und zwar im Internet-Shop. Was bei Amazon im Großen funktioniert, kann es wohl auch genauso gut im sehr Kleinen geben. „Inzwischen ist vielen Menschen ein Licht aufgegangen, dass unser verschwenderischer Lebensstil auf Dauer in eine Sackgasse führt. Sie stehen auf Secondhand und freuen sich über besondere Stücke“, weiß Christian Moik, Geschäftsführer der Sozialen Arbeit gGmbH.

> „Widado ist seit 2022 online. Bestellungen sind aus ganz Österreich möglich.“

Er steht für eine der 26 Trägerorganisationen, die sich österreichweit zur Plattform zusammengetan haben. Die Soziale Arbeit gGmbH betreibt beispielsweise TAO, zuständig für Übersiedelungen, Entrümpelungen, Textilsammlung, Bügelservice und Secondhandshops, und ist damit sozusagen an der Quelle für Gebrauchtwaren. Mit „Lebensarbeit“ schafft sie ein Beschäftigungsangebot für Männer und Frauen, um ihnen den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen. In der dortigen Holzwerkstatt können beispielsweise alte Möbel wieder auf Vordermann gebracht oder in der Textilwerkstatt Kleidungsstücke mit kleineren Mängeln wieder hergerichtet werden. Insgesamt 60 Arbeitsplätze für Langzeitarbeitslose oder Menschen mit psychischer Beeinträchtigung werden damit zusätzlich abgesichert.

Seit November 2022 ist Widado online. Insgesamt an die 15.000 Artikel haben die Salzburger Partnerbetriebe, wie u. a. Caritas oder HAI in Hallein, inzwischen auf Widado präsent. Diese sozialen Organisationen haben meist eigene Läden, wo ihre Produkte verkauft werden. „Unsere Mitarbeiter:innen arbeiten nun ebenso für den Widado-Shop. Sie lernen den digitalen Umgang mit den Produkten, wie sie zu präsentieren und zu fotografieren sind, die Lagerhaltung sowie am Computer und bei E-Commerce so weit fit zu werden, dass die Waren auch gut dargestellt werden. Das bedeutet eine zusätzliche Qualifikation, die heutzutage am Arbeitsmarkt einfach gefragt ist“, zählt Moik weitere Vorteile auf.

Bestellungen sind aus und in ganz Österreich möglich und laufen – ähnlich wie bei anderen Online-Shops – mit einem Bezahldienstleister im Hintergrund ab. Die Waren werden nach Bestellung versandfertig verpackt und über Paket- bzw. Zustelldienste ausgeliefert. Die Waren stehen praktischerweise auch per Click & Collect bereit. Erlöse aus dem Online-Geschäft fließen wieder an die Organisationen zurück, wo sie zusätzlich die Arbeitsplätze absichern. Neben der Sozialen Arbeit gGmbH sind in Salzburg Unternehmen vertreten, die im Re-Use- und Reparatur-Netzwerk Repanet zusammengeschlossen sind. Repanet hat im Projekt „Sachspendendrehscheibe“ die Widado-Online-Plattform auf die Beine gestellt und wird mit Mitteln des Sozialministeriums gefördert. Das Projekt legt besonderes Augenmerk auf die gesellschaftliche Teilhabe und Inklusion armutsgefährdeter Personengruppen. „Zusätzlich freuen wir uns über den ökologischen Benefit, nach dem Motto: Wiederverwenden statt wegwerfen und neu kaufen“, betont Moik.

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Ricky Knoll
IST in Pension, arbeitet aber noch immer sehr gerne
ISST alles, was gut schmeckt, außer Blauschimmelkäse, und am liebsten in guter Gesellschaft
MAG Wildkräuter und Wildgemüse
GLAUBT, dass viele Dinge ein zweites Leben verdienen

INFO widado
www.widado.com

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer:innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

EDI BINDER wurde im Leben auch von einigen gefördert

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Gekocht und geschliffen

Mit 10 Jahren erkrankte ich wegen eines Zeckenbisses und litt danach lange unter Gedächtnisverlust. Ich tat mir schwer in der Schule beim Rechnen und in Englisch.

Später arbeitete ich in der Gastronomie und war gern hinter der Schank. Das konnte ich gut und dort wurde ich auch gefördert. In der Küche lernte ich kochen (aber nur für den Eigenbedarf!). Eine sehr alte Köchin hat mir manches gezeigt, sie war ein „lieber Kerl“, auch wenn sie manchmal streng war.

In den 1980er-Jahren habe ich Glas geschliffen. Mein damaliger Nachbar, ein Wirt, hat mir Aufträge zugeteilt und dadurch hat er mich gefördert. Gerne würde ich das wieder machen. Wenn sich eine Möglichkeit bietet, möchte ich mich gern wieder mit dem Glasschleifen beschäftigen.

Während meiner Tätigkeit bei Apropos habe ich gelernt, mit Menschen mehr zu kommunizieren und höflich die Zeitungen anzubieten. Und das versuche ich tagtäglich! <<

ANDREA HOSCHEK
kämpft für die Gesundheit der Natur

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

Was mir wichtig ist

Ich würde auf jeden Fall fördern, dass die Rasenflächen in Salzburg wieder erblühen dürfen, in ihrem ursprünglichen Grün. Vogelmiere, Andorn und viele andere sollten da wieder wachsen dürfen. Die Unsitte, alles mit Unkrautvernichtungsmitteln zu vergiften, ist leider noch sehr verankert, finde ich. Wenn man als Mitbewohner und Grünflächenbenützer auch etwas pflanzt und sich freut über eine Blume oder einen Pilz, so sind die dadurch bald schon wieder verschwunden.

Die Verantwortlichen glauben vielleicht, dass man mit ein paar Hochbeeten für Interessierte das Dilemma in den Griff bekommt, aber es braucht die richtige Gesinnung und Liebe für jeden Zentimeter Erde um die Häuser herum. Es gab auch schon Anzeigen in der Zeitung, wie schade es ist, dass überall Drainagen mit Kies und anderen Steinen, anstatt einer Naturfläche, eingesetzt werden. Tiere und Natur werden damit ummauert und ein- bzw. ausgesperrt. Der natürliche Zugang, einfach gesagt, zum Dreck mit all seinen Lebewesen und Mikroorganismen – Grundlage für alles Leben – ist doch unsere Freude. Also das, die pflanzliche Vielfalt in der Stadt, das fördere ich jeden Tag und auch die tierische, indem ich, obwohl mich das Elend der Tiere oft sehr mitnimmt, weitermache. Mal teile ich das gute Vierkornmüsli mit den Vögeln der Stadt, mal mische ich ihnen auch noch Vitamin B12 unter die Körner, um ihre Qualen zu erleichtern, wenn sie wieder etwas Vergiftetes erwischt haben.

Sie schlucken ja gleich alles runter. Diesen Tipp gab uns auch einmal ein Professor. Ich denke nicht, dass wir der Menschheit etwas Gutes tun, indem wir alles ständig chemisch säubern, das geht ja alles in die Natur zurück. Es kann eben auch zu viel an Hygiene sein. Mir ist auch die Gemeinsamkeit wichtig. Manchmal finde ich Leute, die mit mir auf den Berg wandern, und dann zeige ich ihnen das Schöne und das nicht so Schöne. Das, wo die Natur sein darf, und das, wo sie selektiert und zerstört wird. Leute mit einem Eigenheim, die können selbst entscheiden, ob bei ihnen im Garten alles bio ist. Der Großteil der Leute lebt aber zusammen mit anderen und da hat man es nicht in der Hand. Wichtig wäre es, wenn auch bei gemeinsamen und öffentlichen Grünflächen jegliches Gift verschwinden würde und nur noch biologisch gearbeitet werden würde. So, dass Kräuter wie Beifuß oder auch Johanniskraut wieder frei wachsen könnten.

Das ist schon lange nötig, denn alles, was wir ausstreuen und -sprühen, kommt ja in irgendeiner Form wieder zu uns zurück und hinein in uns. Gesunder Boden führt zu gesunden Pflanzen und gesunder Nahrung und das fördert wieder gesunde Tiere und gesunde Menschen. <<

SONJA STOCKHAMMER
ist die Gesundheit ihrer Tiere wichtig

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja Stockhammer

Was ich fördere

Ich fördere mein Leben, wenn ich versuche, es besser in den Griff zu bekommen.
Ich fördere meine Talente, wenn ich jemandem helfe.
Ich fördere meine Begabungen, wenn ich an Veranstaltungen teilnehme.
Ich fördere meine Tiere durch gutes Futter.
Ich fördere meine Gesundheit mit gutem Essen.
Ich fördere eine gute Stimmung, indem ich einen Witz erzähle.
Ich fördere meine gute Laune durch Pferde und Hunde. <<

APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Wir singen.
Viele Länder, viele Stimmen, ein Chor!
Singen Sie mit!

Mit Ihrem Zeitungskauf erheben Sie Ihre Stimme für ein soziales menschliches Miteinander. Jetzt laden unsere Sänger und Sängerinnen Sie ein, in den Chor einzustimmen!

Wann: jeden Donnerstag von 15.30 bis 17.00 Uhr
Wo: Haus Elisabeth, Plainstraße 42a, 5020 Salzburg

STADT : SALZBURG

Foto: Norbert Kopf

Open Call

The School of Narrative Dance
von Marinella Senatore
Sa.24.6.2023
Parade Salzburg

Wir suchen Menschen, die neugierig sind und Teil eines gemeinschaftlichen Erlebnisses sein möchten: Amateur*innen und Profis aus den Bereichen Musik, Tanz, Gesang, Sport, Akrobatik, Vereine, Initiativen, Clubs etc. Alle sind willkommen, an der School of Narrative Dance teilzunehmen!

Info & Anmeldung: sond@szene-salzburg.net

szene-salzburg.net
museumdermoderne.at

40 Jahre Years Museum der Moderne Salzburg

SZENE SALZBURG

EVELYNE AIGNER freut sich im März auf das Mopedfahren

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Mit Unterstützung ist vieles möglich

Ich bin 1997 zum Arbeiten in einer geschützten Werkstätte gewesen. Leider habe ich es nicht ausgehalten dort, es war mir zu viel, ich musste aufhören. Ich war auch noch bei einem anderen Beschäftigungsprojekt, aber auch das ging nicht für mich, ich fühlte mich überfordert. Heute denke ich manchmal, wenn mir jemand angeboten hätte, mit weniger Stunden anzufangen und dann weiter aufzustocken, hätte ich es geschafft. Das Einzige, was mir damals gelegen ist, war das Verkaufen von Apropos. Und auch das Schreiben, das mir ein Sozialarbeiter im Saftladen empfohlen hatte, begann ich sofort mit Freude. Als ich Georg heiratete, sagte er: „Ich lerne dir das Mopedfahren richtig." Auf einem Parkplatz übte ich dann mit ihm jeden Tag und bald konnte ich es richtig gut. Auch heute noch ist Mopedfahren eine große Freude für mich.
Auch bei den Führungen von Georg war und bin ich immer wieder dabei. Ich habe lange zugeschaut, mittlerweile erkläre ich auch selbst einiges. Irgendwann sagte Georg dann zu mir, ich solle selbst eine Führung probieren. Es war eine große Herausforderung für mich, aber die erste Probeführung hat schon gut geklappt. Ich bin stolz darauf, wie viel mir, mit der Unterstützung anderer und besonders der von meinem Mann, schon alles gelungen ist. <<

GEORG AIGNER freut sich im März auf die Frühlingssonne

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Den eigenen Ausdruck fördern

Meine Umgangssprache war früher Pinzgauerisch und die Ausdrucksweise war sehr hart. Als ich 2007 bei Apropos anfing, begann ich auch bald Texte zu schreiben und mich beim Verkauf mit Leuten zu unterhalten. Da bemerkte ich, dass mein grobes Reden nicht so gut ankam. Ab diesem Zeitpunkt bemühte ich mich, feiner zu reden. Später ging ich mit Michaela Gründler, der Chefin von Apropos, an mehrere Schulen, um über mein Leben zu reden. Auch da bemühte ich mich sehr, dass mich alle verstehen konnten. Danach wurde ich mit meiner Frau in Schulen und an die Uni eingeladen, um Vorträge zu halten über Apropos und unser Leben. Das alles förderte über viele Jahre meine Ausdrucksweise. Mich fragen auch immer wieder Studenten und Studentinnen, ob ich ein Interview mit ihnen machen möchte für ihre Bachelorarbeiten, und auch das mache ich gerne. Ich kam aus keinem guten Haus, wie man so sagt, besuchte nur die Sonderschule und konnte lange nicht richtig lesen und schreiben. Daher ist es für mich besonders, was ich heute alles mache und wie ich mich ausdrücke. Das Einzige, was ich mir nicht abgewöhnt habe, ist das Pinzgauerisch. Ich habe einmal bei einer Führung versucht Hochdeutsch zu reden, aber das kam nicht so gut an und war für mich auch ganz unnatürlich. Ich bleibe bei meinem feinen Pinzgauerisch. <<

LAURA PALZENBERGER hilft gern, weil die Welt so schon hart genug ist

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Laura Palzenberger

Weil ich das „Nein" kenne, sage ich „Ja"

Eigentlich habe ich schon immer andere gefördert. Genauer gesagt habe ich zeit meines Lebens anderen Menschen geholfen, wann immer ich es konnte. Das mache ich seit meiner Kindheit. Als kleines Mädchen brachte ich den Pferden in meiner Nähe immer Äpfel oder Karotten, als Erwachsene füttere ich streunende Hunde, bringe der armen Nachbarin oft einen Teller mit Essen und teile mit so manchem obdachlosen Bettler meine Jause. Früher half ich im Reitstall beim Ausmisten: Das machte ich selbstverständlich ohne Bezahlung, einfach so, weil ich gern helfe. Obdachlose Zeitungsverkäuferinnen dürfen bei mir duschen und sich aufwärmen, meistens habe ich genug Essen zu Hause, um es mit ihnen teilen zu können. Natürlich kann ich nicht jedem oder jeder, der oder die in Not ist, helfen, aber immer wieder finde ich Gelegenheiten, andere zu fördern und zu unterstützen. Ich stecke dem einen Bettler zwei oder drei Euro zu, dem anderen bringe ich eine warme Decke, Handschuhe oder auch Socken. Freunde fördere und unterstütze ich ebenfalls, ich helfe etwa beim Ausmalen oder Siedeln. Eine rumänische Freundin unterstützte bzw. förderte ich erst vor kurzer Zeit, indem ich ihr einen fixen Job in einem Restaurant als Küchenhilfe besorgte. Es gibt aus meiner Sicht sehr viele Arten und Möglichkeiten, andere Menschen zu fördern. Förderung schenkt Hoffnung! Immer wieder fragen mich Leute, warum ich das mache.

Hier ist meine Antwort: Weil die Welt schon hart genug ist, helfe ich. Ich helfe auch, weil ich es kenne, ein Nein zu hören, und ich für das Ja in Bezug auf meine Mitmenschen bin. Mir geht es auch darum, Menschen ein wenig Hoffnung zu schenken. Wenn jeder und jede andere nur ein bisschen mehr unterstützen und fördern würde, dann wäre diese Welt ganz wunderbar. <<

NARCISTA MORELLI
ist im Herzen eine Abenteurerin

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli

El Elefante und die, die glotzen

Gestern habe ich mir einen Elefanten gekauft. Ja, ihr habt richtig gelesen, einen Elefanten. Nein, kein Plüschtier, so einen richtigen, mit Rüssel und Tonnen-Gewicht; ein Ein-Tonner? Keine Ahnung, wie viel der wiegt … Es gab keine Abwiegestelle dafür. Ich führe meinen Elefanten zu meiner (Noch-)Hölle, aber wo abstellen? Die Leute glotzen, das Einzige, was die Menschen hier können. Sie glotzen, wenn du kriechst, wenn du krepierst, wenn du good-looking gestylt bist, wenn du gefärbte Haare hast, wenn du herumsitzt, stehst, wanderst. Sie glotzen aus den Ein-Personen-Auto-Fenstern, sie glotzen aus ihren vereinsamten, frustrierten, notdürftigen Leben. Sie glotzen aus ihrer seelenlos gewordenen Computer-Existenz, sie glotzen aus Weltangst, Verbitterung, all das Gewünschte nicht zu kriegen außer Hass, Not und Elend. Es gibt keinen Nicht-Grund, warum sie nicht glotzen. Andere Nationen schauen, blicken, lächeln, die Menschen hier glotzen – alle gleich. Haben sie Brillen auf, Hüte, Hängebäuche, Ohrringe, sie glotzen, was anderes können sie nicht. Leider habe ich keine definierbaren Gründe gefunden, diesem Volk ein anderes Zeugnis auszustellen.
Aber zurück zu meinem Haustier. Wohin mit dem Elefanten? Ich stelle ihn im Park ab. „Schön dableiben!" Wiesengras gibt es genug; ich fülle eimerweise Wasser. „Schön hierbleiben, Afrika ist zu weit!" Er blickt mich hintergründig an, als wollte er sagen „Und, wohin gehst du?". Ich gehe zurück in die (Noch-)Hölle, aber da ist kein Platz, für nichts, schon gar nicht für Elefanten.
Als ich am frühen Vormittag wieder im Park auftauche, stehen ein paar Kinder um den Elefanten herum und glotzen. Sie fragen, wo der denn hergekommen ist. Ja, ursprünglich aus Afrika, aber ich habe ihn privat gekauft. „Aha!" Es ist ein gemütliches, schon älteres Exemplar, ohne Stoßzähne und nicht gefährlich. Die Kinder glotzen und die Weidefläche ist abgegrast.
Der Elefant muss umziehen, wir landen im Wald. Der Elefant ist begeistert. Ja, wo keine Menschen sind, da ist es schön! Mit meinem Campingzeug mache ich es mir gemütlich und passe auf, dass der Elefant nicht verloren geht. Vielleicht werden wir ja noch zum Zirkus, wo ein Elefant aus der Reihe tanzt und zum Artisten im Ruhestand wird. Und irgendwann stirbt mein Elefant als Rentner an Altersschwäche und ich bin dann höchstwahrscheinlich noch immer nicht ausgewandert (da mich das Nirwana noch nicht will).
Gute Reise und Endzeitstimmung … aus – vorbei – endlich! <<

LUISE SLAMANIG
ist gern kreativ

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Neues ausprobieren

Meine Kreativität fördere ich, indem ich bei der Malgruppe teilnehme die zweimal im Monat in der Oase stattfindet. Merkte gleich beim ersten Mal, wie es mir Freude bereitet und ich bin begeistert dabeigeblieben. Mein Zittern in den Händen legt sich dadurch und ich fördere meine Motorik. Auch meine Konzentration ist viel besser geworden und es freut mich auch, dass gleichzeitig ein Bild entsteht das mir gefällt! Beim Basteln in der Oase mache ich ebenfalls immer gerne mit. Auch haben wir einen Töpfer-Workshop gehabt, wo ich teilgenommen habe, der wurde von Licht ins Dunkel gefördert. Erst da merkte ich, was für Talente in mir stecken. Es sind schöne Schalen entstanden. In einer zünde ich Kerzen an, in eine andere habe ich eine schöne Orchidee hineingestellt und eine Obstschale habe ich auch gemacht. Zum Ausgleich und weil ich gern Dinge ausprobiere, habe ich mich für einen Sesselgymnastik-Kurs angemeldet. Das macht Spaß und fördert meine Gesundheit. <<

Foto: Privat

Foto: Privat

Luise Slamanig probiert sich gern kreativ aus, mal mit Ton für schöne Schalen oder beim Malen der Raketen-Maus.

Apropos-Redakteurin hat geheiratet
Unsere ehemalige fixe und nunmehr freie Redakteurin Christine Gnahn hat geheiratet und schreibt nun unter dem Namen Tine May.
Wir wünschen ihr und ihrem Ehemann Friedl von Herzen das Allerbeste und freuen uns mit ihnen.
Alles Gute vom gesamten Apropos-Team!

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

STECKBRIEF

NAME Horst Messerle
IST Überlebenskünstler
FÄHRT bald mit seinem Dreirad nach Berlin
LEBT in seinem Wohnwagen
STEHT auf WhatsApp & die Farbe Rot

STECKBRIEF

NAME Konstantia Url-Praher
IST Zuhörerin
ARBEITET als Organisationsentwicklerin & in der Unternehmenskommunikation
LEBT neugierig
STEHT für Gestaltungs- und Zukunftslust

Autorin Konstantia Url-Praher trifft Horst Messerle

HORST IM NEHMEN

von Konstantia Url-Praher

Im Gespräch mit Konstantia Url-Praher gibt Horst Messerle Einblicke in sein sehr bewegtes Leben.

FOTOS
Andreas Hauch

Die Dornbirner:innen sind stolz auf das Naturjuwel Rappenloch. Abenteuerliche Wege führen durch die Schlucht und an außergewöhnlichen Felsformationen vorbei. Gut erschlossen durch sichere und beschilderte Wanderwege ist sie ein beliebtes Ausflugsziel für Familien und Wanderer. Für den 13-jährigen Horst war sie – ein Jahr lang so etwas wie ein Zuhause – sein Fluchtort vor dem gewalttätigen Vater.
Horst kommt von „hurst“, steht für Gebüsch oder Unterholz und bedeutet der Mann aus dem Wald. Auf die Frage, wie es denn war, als Kind, allein im Wald, in der Schlucht, meint er nüchtern: „Ich habe nie jemanden gehabt. *(Lacht)* Mein Vater hat den Fehler gemacht, dass er oft mit uns Kindern dorthin gegangen ist. Da sind meine Fluchtpläne entstanden. Ich habe viel gelesen, was ich in der Natur essen darf und was nicht. Worauf ich achten muss, damit mich keiner findet.“ Schwer ist ihm allerdings gefallen, seine Schwester und Oma beim Vater zurückzulassen, dort, wo nur Gewalt und Geschrei herrschten.

Haltlos

Die Schläge ließ er über sich ergehen. Horst beschloss, sich nie mehr wehtun zu lassen, auch als ihn die Polizei erneut und in regelmäßigen Abständen immer wieder in das „Horrorhaus“ – zum Vater – zurückbrachte. Die Schläge hinterließen dennoch ihre Spuren. Horst betäubte sich mit Alkohol und Opiaten und geriet – wie er sagt, in die Enge getrieben – immer tiefer in einen Sog aus Hass und Gewalt sowie in zwielichtige Kreise.

Die Krankenhausaufenthalte nach Unfällen und durch seine chronische Erkrankung wurden häufiger: „Es gibt dort ein Bett für mich, das ist immer reserviert.“ Geschlossener Strafvollzug, Gewaltexzesse, Abhängigkeit, 20 Jahre Obdachlosigkeit, Armut, Entzug, gescheiterte Beziehungen, Schmerz, und dennoch sagt er heute: „Gott hat mich durchs Leben getragen.“

Haltsuche

In der Einzelhaft im Gefängnis gab es nur ein Buch. Die Bibel. Horst hat immer wieder darin gelesen. Erst vor kurzem ist er aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten, um den Mormonen beizutreten. Warum ausgerechnet diese Glaubensgemeinschaft? Weil sie immer für Horst da waren. „Selbst als es ganz schlecht um mich stand. Die haben gesehen, wie ich als Messie gehaust und viel zu viel getrunken habe. Sie sind trotzdem immer wieder zu mir gekommen.“ Horst plant gern. Er überlässt nichts dem Zufall. Selbst unseren Treffpunkt, die gemütliche Hotellobby in ruhiger Stadtlage in Salzburg, hat er schon vorab besichtigt. Heute ist er schon früher gekommen, er fühlt sich wohl hier. „Fast wie daheim im Wohnzimmer.“ *(Lacht)* Seine Freude rührt aber auch daher, dass er aufgeregt ist. Wie damals, als er bei Vera Russwurm in der Talkshow zu Gast war. Auch heute steht er wieder im Rampenlicht. Fast schon berühmt. Außerdem hat er ein wichtiges Anliegen. Er wünscht sich Unterstützung für die Umsetzung seines nächsten Planes: Mit seinem Luxusgefährt, einem elektrisch betriebenen Dreirad, nach Berlin fahren. Trainiert hat er schon. Er ist in zwei Jahren 7.000 Kilometer gefahren, quer durch Österreich, 25 Kilometer die Stunde. Stehen lässt er sein Dreirad nur, wenn es eisig ist. Wie heute, dann nimmt er den Bus. Und weil er jetzt keine „Larifari-Sachen“ mehr machen will, soll es professionell sein: Horst will über seine Fahrt berichten, sein Abenteuer mit Helmkamera aufnehmen. Was ihm noch fehlt? Ein Zelt in Leichtbauweise, Schlafsack, Jacke. Er wünscht sich Kontakt zu einem Hersteller, der ihm das Material zum Testen zur Verfügung stellt. Horst möchte seine Reise bewerten, posten, darüber berichten. Starten will er an seinem Glückstag. Das ist der 13. März. Heuer ist er an diesem Tag schon vier Jahre ganz ohne Alkohol und Drogen unterwegs.

> „Als Kind hat Horst hart dafür gekämpft, endlich frei zu sein.“

Horst chattet für sein Leben gern, am liebsten mit seiner Familie. Mit seinen Schwestern, dem Schwager und seinem Halbbruder. Ständig hängt er am Handy, scrollt, sucht Bilder, Videos, erzählt, wo seine Lieben gerade sind und was sie umtreibt.
Der 61-Jährige ist stolz auf sein Leben. Seinen Wohnwagen würde er niemals eintauschen – nicht einmal gegen eine geschenkte Wohnung. „Mein Zuhause muss mindestens vier Räder haben“ – seine paar Quadratmeter Glück mit allem Drum und Dran: großes Bett, Küche, Dusche & WC, Vorraum, Sitzecke und eine schöne Aussicht hat er auch.

„Mei, i bin a Clown“

Horst findet Rot unwiderstehlich. Seine nietenbesetzte Handtasche ist signalrot, er kramt und sucht darin. Er will sein Buch „Unter der Brücke“ herzeigen. Er hat es leider nicht dabei und lächelt: „I bin so a Clown.“ Seine Armreifen klappern, einer funkelt purpurrot. Seine tätowierten Hände und Arme schimmern in unterschiedlichen Rottönen: feuerrote Flammen stehen für Wärme, Liebe, Geborgenheit. Die große rote Rose am linken Unterarm, die hat er als Erstes stechen lassen, im Gefängnis damals. Die Dornen sieht er als Schutz, der scharlachrote Ara steht für Freiheit. Die ist ihm besonders wichtig. Damals wie heute. Als Kind hat er hart dafür gekämpft, endlich frei zu sein. Wegzukommen von seinem Vater, von den Erniedrigungen und Schlägen. Jetzt ist er dankbar, dass er sein Leben gestalten kann, wie er es möchte. Selbstbestimmt sein. So, wie es seinen Vorstellungen entspricht.

Ein mittelschönes Leben

Die schönste Arbeit, sagt er, war für ihn in der Landwirtschaft, mit der Natur und ohne „Chef zum Schikanieren“. Als Senner hat er Butter und Käse produziert. Mit Leidenschaft. Weniger gern erinnert er sich an Anstellungen in der Gastronomie, wo er viel gearbeitet und oft vom Arbeitgeber nicht einmal korrekt angemeldet und versichert worden war. Horst hat viel erlebt und ganz viel zu erzählen. Ungewöhnliches, Heiteres, Unglaubliches. In all seinen Geschichten schwingen Hoffnung, Dankbarkeit und Zuversicht mit.
Sein persönliches Rezept, immer wieder schwierige Situationen zu meistern, verrät er uns am Ende auch noch: „Ich frage mich immer: Ist das was für mich? Oder nicht? Und dann entscheide ich. So einfach ist das.“

INFO
Buchtipp!
Unter der Brücke
Horst Messerle

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

ARGEkultur

Digitales Theater für acht Personen

Kommen Sie mit gold extra auf unsicheren Boden und begleiten Sie die Tänzerin Mara Vivas durch Schrecken und Wunder in der berührenden und fesselnden Geschichte ihrer Reise nach Europa.
Mit ONCE UPON UNSTEADY GROUNDS schreibt das Salzburger Medienkunst-Kollektiv gold extra seine dokumentarische Escape-Room-Experience BORDER GRID (2021) fort und bespielt – auf Basis der Social-VR-Plattform Mozilla Hubs – erstmalig das Digitale Foyer der ARGEkultur.
In englischer Sprache.
Di 21.3.–Fr 24.3. – jeweils 17:00, 19:00 & 21:00; Eintritt frei – Reservierung erforderlich.

© ARGEkultur/gold extra

www.argekultur.at
Kontakt: 0662 / 848784

KULTURTIPPS

Hunger auf Kunst & Kultur
Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

© Chris Rogl

SEAD — Salzburg Experimental Academy of Dance

to spring! Tanzfestival

Mit to spring! heißt die SEAD seit 2013 den Frühling in Salzburg willkommen und lädt drei internationale Choreograf:innen ein, mit den SEAD-Studierenden des vierten und letzten Ausbildungsjahres Stücke zu erarbeiten. Die tanzinteressierte Öffentlichkeit erwartet ein vielseitiges Programm, das Emotionen, physische Verausgabung und bekannte Repertoirewerke vereint. Am 28. und 30. März in der Salzburg Experimental Academy of Dance (SEAD).

www.sead.at

© Laurence_Harvey

Rockhouse Salzburg

Sari Schorr

Von ihren bescheidenen Anfängen in der Musikszene der legendären South Bronx in New York und der Lower East Side in Manhattan bis hin zu Live-Auftritten in der Carnegie Hall und in Fernsehshows: Die in New York lebende Sari Schorr wurde zunächst in der Blueswelt bekannt, nachdem sie mehrere Jahre mit der Blueslegende Joe Louis Walker und dem berühmten Gitarristen Popa Chubby durch die USA und Europa getourt war. Schorr wurde kürzlich in die New York Blues Hall of Fame aufgenommen. Jetzt ist sie am 20. März live im Rockhouse Salzburg zu sehen!

www.rockhouse.at

Haus der Natur

Das große Aufblühen

Die detailverliebten Aquarelle von Mariloise Jordan zeigen Pflanzen oder Lebensgemeinschaften aus dem unmittelbaren Umfeld der Künstlerin, der Bergwelt der Hohen Tauern. Die von ihr gemalten Pflanzenarten gibt die heute 90-jährige Künstlerin dabei so präzise wieder, dass sie mühelos wissenschaftlich bestimmt werden können. Die aktuelle Sonderschau „Das große Aufblühen“ läuft von 1. März bis 1. Mai 2023.

www.hausdernatur.at

© Rauriser Literaturtage

52. Rauriser Literaturtage

Aus dem Rahmen

Autorinnen und Autoren aus Österreich sowie mit internationalem Hintergrund lesen aus Texten, die sich unter dem Motto „Aus dem Rahmen“ mit besonderen Herausforderungen unserer Zeit – nicht zuletzt als Folge der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen – auseinandersetzen: mit Fragen nach Zugehörigkeit und Ausgrenzung, nach Anpassung und Abweichung von der Norm, nach dem als „fremd“ Empfundenen und seinem Platz in unserem Leben.
Von 29. März bis 2. April 2023.

www.rauriser-literaturtage.at

Bücher aus dem Regal

von Christina Repolust

Foto: Bernhard Müller

Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Arbeiten bis zum Umfallen

Julia hat die vollständige Atmung gelernt: Als Krankenschwester weiß sie, dass man mehr ausatmen als einatmen, also mehr geben als nehmen muss. Gegeben hat sie immer viel, das hat sie im Elternhaus im Innergebirg mitbekommen: Der Vater war sein Leben lang Arbeiter in der Fabrik, die Mutter hat ihre Träume mit Routinen im Haushalt kleingehalten, weggesperrt. Als junges Mädchen wollte sie weg, wollte Stewardess werden, bekam von ihren Eltern sogar einen roten Lederkoffer geschenkt. Julia hat eine Patientin falsch behandelt, daher wird sie nach Ende ihres Krankenstandes gekündigt, sie muss aus ihrer Dienstwohnung ausziehen und kehrt ins Dorf zurück. Die Szenarien zeigen Verzweiflung, Wut, Aufgestautes und dazwischen kleine Aus- und Aufbrüche wie die der Mutter, die jetzt in Italien mit einem anderen Mann lebt. Routinen halten die Männer im Dorf aufrecht: Trinken und Karten spielen in einem heruntergekommenen Wirtshaus gehören zu ihrer Tagesstruktur. Wer Arbeit hat, hat einen Wert, allen anderen ist zu misstrauen, außer sie leiden unter Atemnot wie Julia, sind schwer beeinträchtigt wie ihr Bruder David oder hatten einen Herzinfarkt wie der Städter Oskar, der bald kräftig im Dorfgeschehen mitmischt.

Gespür für Verborgenes

Man mag diese Charaktere, man leidet mit ihnen und wünscht ihnen Erlösung aus ihren Verstrickungen, mag am Ende des Buchs noch einmal zurückkehren, den Text vom Bleiben und Gehen, vom Hoffen und Verzagen noch einmal lesen. Birgit Birnbacher ist Bachmann-Preisträgerin von 2019, wurde für ihren Debütroman „Wir ohne Wal“ für namhafte Literaturpreise nominiert und in Rezensionen als „Literatin mit sozialem Gespür“ bezeichnet bzw. gewürdigt. Der 22-jährige Arthur, Protagonist in Birnbachers Roman „Ich an meiner Seite“, bemüht sich, unauffällig und angepasst zu sein. 26 Monate war er im Gefängnis, auch hier war er unauffällig, nach seiner Entlassung hofft er auf Hilfe, will am ersten Tag in Freiheit aufs Lügen verzichten, keinen Fehler machen und sei es am Getränkeautomaten. Birnbachers Antiheld:innen verzeiht man große wie kleine Fehler, liebt ihre intelligente Zurückhaltung und Schläue, man weiß: Warten und Weiterlesen wird belohnt. Und sei es mit einer resozialisierten Ziege.

Wovon wir leben. Birgit Birnbacher. Zsolnay 2023, 24 Euro
Ich an meiner Seite. Birgit Birnbacher. Zsolnay 2020, 23 Euro

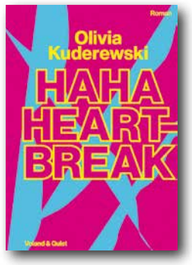
GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Ursula Schliesselberger

Wie ein Hashtag mein Leben rettete

Die Autorin Rahaf Mohammed wird in eine streng religiöse Familie eines saudi-arabischen Politikers hineingeboren. Eine Familie, in der die Männer das Sagen haben und die Frauen gehorchen müssen. Alles dreht sich um die Ehre. Mädchen ab 9 Jahren müssen einen schwarzen Umhang und ein Gesichtstuch tragen. Wer es wagt, zuwiderzuhandeln, landet im Frauengefängnis. Als Mohammed mit 18 Jahren die Repressalien nicht mehr aushält, ergreift sie nach langen geheim gehaltenen Recherchen die Flucht, die in Bangkok aber ein jähes Ende findet. Mit dem Wissen, dass ihr Leben auf dem Spiel steht, startet sie mit dem Handy einen Hilferuf. Sie löst damit eine Welle internationaler Solidarität aus und bekommt Asyl in Kanada. Ein packendes Protokoll einer Selbstermächtigung.

Rebellin. Meine Flucht aus Saudi-Arabien oder Wie ein Hashtag mein Leben rettete. Rahaf Mohammed. C. Bertelsmann 2022, 18 Euro



gelesen von Ulrike Matzer

Chaos der Gefühle

Trennung, Heulen, obsessives Daten, um die versandende Libido zu aktivieren, und am Ende dann doch so etwas wie eine neue Form von Liebe: All das bildet nur die Klammer dieses Romans, in dem viel Alkohol und Körperflüssigkeiten fließen. Entsprechend nassforsch auch die Sprache der jungen Ich-Erzählerin, die ihre Männerkontakte einer Versuchsreihe gleich mit Nummern versieht und ihr Vorgehen permanent reflektiert: „Ich tue Dinge, die ich für heiß halte“, „ich bin sehr neugierig und sammelfreudig“, „und ich dachte nur: Sex, Sex, Sex, wie so ein notgeiler Idiot.“
Dieses Direkte, Rotzige mag manche irritieren. Doch ebendas, der feministische und sehr viszerale Zugang zu einem klassischen Stoff der Literatur, ist neu. Was viele Frauen erfahren haben und fühlen, meist aber unausgesprochen bleibt, kommt hier zu Wort. Desgleichen das Thema der „offenen Beziehung“, das die Dinge nicht notwendig einfacher macht als eine heimliche Liaison.

Haha Heartbreak. Olivia Kuderewski. Voland & Quist 2022, 22 Euro

Foto: Christian Weingartner

STECKBRIEF

NAME Monika Pink-Rank
IST Die VielfaltsAgentin
TANZT leidenschaftlich gern
BRAUCHT dafür keine männlichen Bewunderer
WÜNSCHT sich, dass nicht nur der 8. März „Tag der Frau“ ist

Vielfaltskolumne von Monika Pink-Rank

GIRLS JUST WANNA HAVE FUN?!

Anfang Februar in der Stadt Salzburg: Eine junge Unternehmerin beschließt, eine Party nur für Frauen zu veranstalten, und gewinnt dafür einen bekannten Club als Partner. Der Grund für diese Idee? „Frauen sollen einfach ausgelassen feiern und tanzen können, ohne angestarrt, angequatscht, begrapscht oder belästigt zu werden und ohne befürchten zu müssen, dass ihnen jemand K.o.-Tropfen ins Getränk leert.“

Na, mehr hat sie nicht gebraucht. Selbst in Qualitätsmedien gingen die (meist männlichen!) Kommentare hoch. Von Diskriminierung und Männerhass war da die Rede und von den weiblichen Spaßbremsen, die nicht flirten wollen. Dass man Männer unter Generalverdacht stellen würde und wozu sich Frauen denn bitte schön aufwendig schminken und herrichten würden, wenn nicht, um zu balzen.

Dazwischen immer wieder Versuche von Frauen, ihre Sichtweise darzustellen, wie: „Es versaut mir einfach einen schönen Abend mit Freundinnen, wenn ich mal wieder ungefragt Hände oder eine Erektion am Po spüre. Abende mit Belästigung sind leider nicht die Ausnahme, sondern eher die Regel.“ Vergeblich, weil dann war sie halt im falschen Lokal unterwegs, hat leider das Falsche angehabt, hat sicher die falschen Signale ausgesendet und so weiter und so fort. Opfer-Täter-Umkehr vom Feinsten.

Ich war bei der Party und kann bezeugen: unbeschwerte Stimmung, volle Tanzfläche, gute Musik, ein schönes Miteinander. Und als ich den Blick über die Menge schweifen lasse, zähle ich durch und denke mir: Welche von ihnen sind die glücklichen Vierten, die noch keine sexuelle Belästigung erlebt haben? Denn drei von vier Frauen in Österreich berichten, bereits eine solche erfahren zu haben.

Diese Zahlen fanden auch Noah und Dejan alarmierend. Die beiden jungen Männer haben als HTL-Abschlussprojekt 2022 die hochprofessionelle Film-Dokumentation „§201 bis §220“ gedreht, für die Mitschülerinnen, Freundinnen, Schwestern und Bekannte ihre Erfahrungen geschildert haben. Sie waren schockiert, wie viele im eigenen Umfeld schon einschlägige Erlebnisse hatten, so die Filmemacher. Und im Gegensatz zu früher würden sie jetzt nicht mehr wegschauen, sondern einschreiten, wenn sie solche Situationen mitbekommen. Hut ab, solche Männer braucht das Land!

Mir fällt dazu auch der vielzitierte Spruch „Don’t protect your daughters, educate your sons“ ein. Insofern mein Appell an uns alle inklusive Männerwelt zum Tag der Frau: Lasst uns gemeinsam – jede Person in ihrem Bereich – jeden Tag dafür eintreten, dass Frauen gleichberechtigt, unbelästigt und angstfrei in dieser Gesellschaft leben können. Nicht nur unsere Töchter werden es uns danken!

Foto: Privat

LESER DES MONATS

NAME Tibor Aßheuer
ARBEITET gerne
LEBT in Wien
WÜNSCHT SICH Wohlwollen in der Gesellschaft

Ich kam über meinen Beruf mit der Apropos-Redaktion in Kontakt. Erst dadurch begann ich die Zeitung zu lesen. Ich finde Apropos großartig, weil ich durch die Zeitung ganz niederschwellig Einblicke in das Leben von Menschen bekomme, zu denen ich sonst keinen Kontakt habe. Diese stehen (jetzt im Winter) auf der kalten Straße und ich traue mich nicht, sie anzusprechen. Schon alleine deshalb, weil ich denke, ich friere in den 5 Minuten des Gesprächs ab. Und außerdem: Worüber soll ich mit ihnen sprechen? Ich kann nur Deutsch und sie verstehen mich vielleicht nicht. So schlage ich zu Hause im Warmen die Zeitung auf und erfahre viel über diese mir unbekannten Menschen. Manche können besser Österreichisch als ich, andere haben sich aus „schlimmen“ Umständen herausgekämpft und können derzeit in Salzburg ein etwas leichteres Leben führen. Und ich merke, wie ich einen großen Respekt vor diesen Menschen auf der kalten Straße empfinde.

TIPP

REIS

Wer schon einmal im Supermarkt Reis kaufen war, weiß um die große Auswahl. Was also wählen? In Nigeria wird klassisch Langkornreis verwendet, in Ghana eher Basmati- oder Jasminreis, was alles etwas süßer macht. Bei beiden gilt: Parboiled-Reis verwenden, dann wird das Gericht nicht matschig.

Um ein leichtes Raucharoma in das Reisgericht zu bringen, kann die Paprika vor dem Pürieren in der Pfanne oder im Backofen angeröstet werden.

Foto Alexandra Embacher

Chuks Eze:

Für Chuks Eze „is food very important“. Warum? Darauf hat der gebürtige Nigerianer, der seit 2017 in Salzburg ist, eine naheliegende Antwort: Ohne Essen gäbe es keine Menschheit, ergo ist es Teil eines jeden Lebens. „Without food no one can live“, betont er. Dass er selbst kocht, liegt für ihn in der Natur der Sache, was er aber kocht, das hängt vom Tag ab, auf was er Lust hat – ob das nun Reis, Nudeln, Grieß oder Yam ist.

Apropos: Rezepte!

JOLLOF RICE

zusammengestellt von Alexandra Embacher

Vollgepackt mit reichhaltigem Tomaten-Paprika-Geschmack kommt der Jollof Rice daher. Ein One-Pot-Gericht – wie man neumodisch sagen würde –, welches in Westafrika definitiv nicht neu ist und wohl von Haushalt zu Haushalt, von Region zu Region, von Land zu Land etwas adaptiert zubereitet wird. Dort und da wird es aber ein Eintopf bleiben, der vom Gemüse-Mix lebt und durch Fisch oder Fleisch erweitert werden kann. Hunger darauf macht auch Apropos-Zeitungsverkäufer Chuks Eze, wie er sagt: „Jollof Rice is my favourite food!“

Foto: Alexandra Embacher

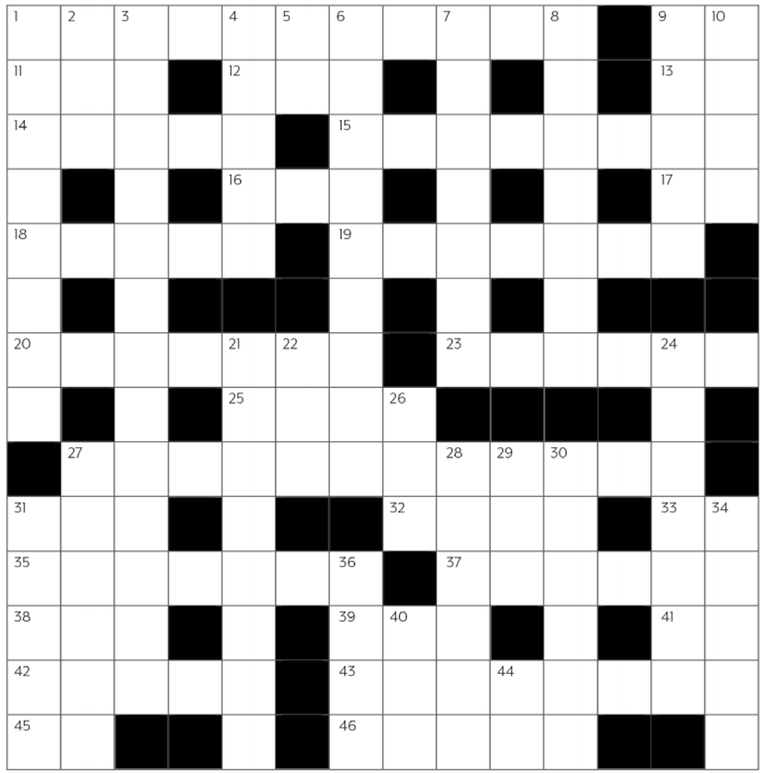
Zutaten für vier Portionen:

5 (Eier-)Tomaten
1 große rote Paprika
1 Habanero
2 kleine Zwiebeln
etwas neutrales Öl
3 Esslöffel Tomatenmark
400 ml Wasser
nigerianisches Currypulver
frischer Thymian
1 Lorbeerblatt
1 Suppenwürfel
Salz und Pfeffer
250 g Reis

Zubereitung:

1. Paprika ohne Kerngehäuse und Tomaten sowie eine Zwiebel in der Küchenmaschine fein pürieren.
2. Die zweite Zwiebel kleinschneiden und das Öl in einem Topf erhitzen.
3. Die Zwiebel im Topf andünsten. Nach etwa 2 Minuten das Tomatenmark hinzufügen. Kurz mitrösten.
4. Die Tomaten-Paprika-Mischung hinzufügen und unter wiederholtem Umrühren kochen.
5. Nach 20 Minuten das Wasser und die Gewürze hinzufügen.
6. Den Reis waschen und ebenso in den Topf geben, gut mischen.
7. Bei niedriger Hitze und mit Deckel 15 bis 30 Minuten kochen.
8. Ist die Flüssigkeit vollständig verdampft, so ist der Jollof Rice fertig.

UM DIE ECKE GEDACHT



©Klaudia Gründl de Keijzer

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
GEHT sehr gerne ins Kino
ÄRGERT SICH über Leute, die Gerüchte verbreiten
FINDET ES WICHTIG, Menschen zu fordern, aber auch zu fördern

Februar-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Ueberzeugungen **8** Berge **10** Arbeiten **14** Bop **15** Naessen **16** Reagenzglaeser **17** Pol **18** T.C. (Boyle) **19** Reale **20** Plinthen **22** Iran **23** Sense **24** Elf **28** Ueberrennen **32** Dr. (Oetker) **33** Radio (Rad + Io) **35** Golfer **36** Passage **38** Spott

Senkrecht

1 Uebertreibung **2** Barbapapa **3** Ruepelei **4** Emanzipieren **5** Gabelbissen **6** Noisette **7** Ebene **9** Gogol (Nikolai) **11** Rag (-time von Milos Forman) **12** ESA (Europa S-huttles a-usgesandt) **13** Tesch (in: Weinern-TESCH-lagern) **21** Erledigt **25** Faroe (-er) **26** Gruen **27** Knast **29** Bild **30** Nepp **31** Erst **34** Da **37** A.o. (außer ordentlich)

Waagerecht

1 Nimmt Audrey am liebsten bei Tiffany ein?
9 Beginn vom Spezialisten für öffentliche Beziehungen.
11 Da ist man typischerweise im österreichischen außerordentlichen Netz gefangen.
12 Fließt durch Hessen. Zeichen von staatlicher Größe. Zentrum von 4 senkrecht.
13 Steht elementar an 44. Stelle in Kürze:
14 Von beiden Seiten immer.
15 Nämlich eine ausgezeichnete literarische Toni oder ein musikalischer Jim.
16 Beginn des Untertitels bei der Abbildung.
17 Artikuliert in Paris den Garten.
18 Ist im Bett in der Wäsche oder auf dem Sprung.
19 Ein sehr junger in der Familienaufstellung.
20 Faltkunst mit zentraler lettischer Hauptstadt.
23 Gibt man jemandem beim Anfeuern! U-mgetaufter Seebewohner.
25 = 10 senkrecht
27 Übertriebener Kavalier? Anmut + gelenkige Verbindung?
31 Den Spaß versteht der Berliner oder Hamburger.
32 Findet ihren Platz neben Flöte & Fagott. Etwas hölzern.
33 Wird das dem männlichen Schwein vorangestellt, erhöht sich die Temperatur maßgeblich.
35 Bringt was ein bei Rückgabe. Unbewohnter Bauernhof?
37 Max Frisch meinte, er ist nur durch Wunder erträglich.
38 Wurde (vor)nämlich als biegsamer und entfesselnder Künstler bekannt.
39 Fluchtweg auf der Computer-Tastatur.
41 Durch die unterscheiden sich Gesellschaften in ihrer Identität.
42 Sind gebräuchlicherweise üblich in der Liturgie.
43 Sprichwörtlich: „Die Tür, die Guten wie Bösen Eintritt gewährt, ist…“
45 Zentraler Teil von 10 senkrecht.
46 Teuflisch! Sein Braten ist schwer in den Griff zu bekommen.

Senkrecht

1 Schnelles Gericht – nicht nur in London!
2 Am Kreuzungspunkt oberste Farbquelle.
3 Sie ist bei der Geschichte vom Ende die maßgebliche Zeiteinheit.
4 Das war Gérard an der Seite von Gina, der namens Fanfan.
5 In Kürze: Sie kocht fast täglich im ORF.
6 Verwirrend: *Mit Bauern* spielen die Musiker welches Instrument?
7 „… und Flöhe springen gern in die Höhe.“ (Volksmund)
8 Manche müssen sie putzen. Nimmt man definitiv in die Hand. (Mz.)
9 Die Nina, die dem Josef beim süßen Tod auf der Leinwand gegenüberstand.
10 Germanisches Pendant zur Hieroglyphe.
21 „Die … des Alters muss sich damit abfinden, von der Jugend zu lernen.“ (Edmund Burke)
22 Unvollständiger Mut. Sagt Elvis zu seiner Mutter.
24 Auch wenn es stimmt, dass Mathematik … … ist, aber da würden wohl einige Schüler*innen widersprechen, dass Mathematik …… ist.
26 Wird erst mit 44-senkrecht-Nachtrag zum Virus.
27 Bei ihm wird fündig, wer übers Modellieren und Bildhauen lesen will.
28 In der Mathestunde wichtig: Aufpassen, was rauskommt, … … oder sieben, macht einen Unterschied!
29 So lacht man lauthals in Kürze im SMS-Zeitalter.
30 Günstige Übernachtungsmöglichkeit, bevorzugt im Sommer.
31 So nennen die Eingeborenen in Australien ihren Inselberg.
34 Zentraler Namensinhalt. Spontaner Ekelausdruck.
36 Nastassja auf der Leinwand von Roman.
40 Kleine südlich gelegene Alternative zum Europark.
44 Artikuliert die Dame in Rom.

Redaktion intern

APROPOS FÖRDERN

Foto: Bernhard Müller

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Unsere Verkäufer:innen werden von vielen Menschen als Menschen, die Apropos verkaufen, wahrgenommen. Von vielen anderen werden sie aber gar nicht wahrgenommen und von einigen sogar als störend empfunden. Darum versucht Apropos jeden Monat aufs Neue, mit einer guten Zeitung die Sichtbarkeit der Verkaufenden zu fördern. Denn Verkäufer:innen, die ein gutes Produkt anbieten, brauchen keine Almosen. Ein ehrlicher Deal, bei dem sich beide Seiten durchaus auf Augenhöhe begegnen können. Fördern wollen wir aber nicht nur die Sichtbarkeit unserer Verkäufer:innen, sondern auch die Reichweite unseres Mediums selbst. Darum freuen wir uns über alle, die, zu weit weg von den Zeitungsverkäufer:innen ihres Vertrauens, ein Abo bestellen. Warum nicht? Guter Lesestoff mit sozialem Mehrwert, Geld war selten besser investiert. Und zu guter Letzt wollen wir natürlich auch den etwas anderen Blick auf die Welt fördern. Darum ist für uns eine Themenplanung mit vielen unterschiedlichen Perspektiven wichtig. Denn unsere Leser:innen sollen ja auch inhaltlich viel von der Zeitung haben im Sinne von: neuen Infos, spannenden Themen, berührenden Geschichten und viel Lebendigkeit.

Redaktion intern

IM RICHTIGEN MASS

Foto: Privat

judith.mederer@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Das diesmonatige Apropos-Thema „Fördern“ ist für mich nicht rein positiv konnotiert. Im ersten Moment dachte ich nämlich an Eltern, die die „neuronalen Fenster“ ihrer Kinder, in denen bestimmte Fertigkeiten besonders schnell erlernt werden können, in Lichtgeschwindigkeit mit den eigenen unerfüllten Träumen füllen. Leider ist das ein Wohlstandsscheren-Problem. Wo am einen Ende zu viel gefördert wird, wird am anderen Ende darauf vergessen. Glück hatte in dieser Hinsicht der Künstler Christian Hölbling, wie er in einem Ö1-Beitrag erzählte, weil: Künstler, Kabarettist oder Komiker sind nicht die ersten Berufe, die man spontan mit dem Absolventen einer Handelsakademie in Verbindung bringt. Hölbling, der sich selbst als „Universaldilettanten“ bezeichnet, berichtete von seinem Deutschlehrer in der HAK. Der Lehrer erkannte Hölblings Talent und motivierte ihn dazu, Kabarett zu machen. Und das hat er dann tatsächlich gemacht. Dieser Befreiungsakt war der Start seiner Karriere und veränderte sein Leben entscheidend: Er tauschte für immer Soll und Haben gegen Humor und Kunst.
Dass es manchmal nur wenig braucht, um jemanden zu ermutigen, seine Talente richtig einzusetzen, stimmt zuversichtlich!

radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
//radiofabrik.at//
Radio gehört gemacht

The Cocktail Exchange

With DJ Steve Hampton - A metamorphic beverage blended with the extension of Jazz music into other Genres.

This is to include Jazz, Latin Jazz, Swing, Soul, R&B, House, and Rock to Pop. This is the bottom end of where it all began…

Thru music, interviews and live performances, we shall explore how Jazz, with its roots deep into Blues and Ragtime, is said by some to be the only true American form of music.

Exported as a totally new style that transformed into many forms of genres in the American culture. Rock, R&B, Hip-Hop, Pop, Swing, House and other genres have been influenced by this wonderful art form

Sendezeit:
Jeder 2., 4. und 5. Mittwoch im Monat ab 19:00 Uhr

PROGRAMMTIPPS

literadio
DI 14.3. ab 18:30 Uhr, Autorinnen-Lesungen, Buchpräsentationen von Verlagen, Literaturdiskussionen und -veranstaltungen.

TALK2MUCH
MO 27.3 ab 22:00 Uhr
Alles was Mikki und Mea unters individuelle Radar rutscht, findet in dieser Sendung Platz.

XIBABA.FM
FR 24.3. ab 22:00 Uhr
Dan R. will bring you an exclusive brand of sexiness to create an exceptional party wherever you are

Dream on
SO 12.3. & 26. 3. ab 22:00 Uhr
„Radio-Veteran“ Paul bringt den Soundtrack of his Life ins Radio.

Treffpunkt Pinzgau
SA 4.3. & 18. 3. ab 15:00 Uhr
Live us dem Außenstudio Zell am See, mit Johannes Schindlegger. Freies Radio Pinzgau rulez!
Aha!

ALTER-nativen für eine gute Zukunft
SA 18.3. ab 16:00 Uhr
Enkeltaugliche Küchengespräche mit Eringard

SOS Muckomat Juhu!
SA 4.3. ab 16:00 Uhr
Das Kinderdorf berichtet: Von A wie absoluter Lieblingssong bis Z wie Zukunft!

Your Voice
SO 12.3. & 26.3. ab 15:00 Uhr
Das Jugendradio Streusalz berichtet von Sport- und Jugendveranstaltungen in der Stadt Salzburg.

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Kati Ragini Thiele oder einfach nur Kati oder Gini
IST anders, authentisch, liebevoll und ein Nerd
LEBT frei, natürlich und ruhig
MAG schreiben, kreatives Schöpfen und Ehrlichkeit
FINDET es schade, nie in Hogwarts gewesen zu sein
FREUT SICH auf alles, was das Leben noch so bereithält

Kolumne

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Kati Ragini Thiele

Ich soll über mein erstes Mal schreiben.
Aber welches genau? Ich weiß es nicht.
Zu viele erste Male gab es in meinem bisherigen Leben.
Das erste Mal verstehen, dass man anders ist.
Das erste Mal gemobbt werden.
Der erste Kuss.
Das erste Mal Sex.
Das erste Mal Liebe erfahren.
Das erste Mal versucht, sich selbst zu erfahren, zu finden.
Das erste Mal die Gesellschaft und Menschen infrage gestellt.
Das erste Mal Drogen.
Hach, so viele erste Male gibt es, die es wert sind, darüber zu erzählen. Lange schiebe ich diesen Text vor mir her und immer wieder kommt aber: Mein erstes Mal – ehrlich.
„Aber ich bin ehrlich!“ protestiert es sofort in mir, und zwar immer.
So gut es eben geht. Authentisch hoid.
Der wahnsinnige Impuls bleibt.
Mein erstes Mal, komm schon, Kati, denk. „Nein, stopp! Fühl!“, sagt mein Geist.
Ein Atemzug. Zwei Atemzüge.
Worüber ich aber kaum schreibe, ist darüber, wie es mir wirklich geht. Aktuell nämlich beschissen. Ich bin glücklich, sollte mich nicht beklagen. Ich bin verheiratet, lebe in unserem wunderbaren Fuchsbau, bin halbwegs gesund und lebe.
Ja, ich lebe! Keine Selbstverständlichkeit. Ein Privileg!
Es mangelt mir an nichts und dennoch geht's mir beschissen. Beschissen, weil ich mit Mitte dreißig immer noch keine Ahnung habe, was ich mit meinen Talenten anfangen soll – wo ich überhaupt hinwill –, was ich überhaupt will und wo ich anfangen soll. Allein das sagt wohl manches über meine Generation aus.
Oder vielleicht auch über mich. Ob ich in einer Mid-Thirty-Krise stecke? Nein, ganz sicher nicht. Weil zu sagen, es ginge einem beschissen, ist kein Ding, das man leichtfertig, einfach so, aus einer Laune heraus niederschreibt. Noch dazu öffentlich. Ich zähle nochmal auf, zur Wiederholung (ich liebe meine Selbstironie – Ja!): Lost, wird von Teenie-Tochter gehasst, im Krankenstand wegen eines Burnouts, (...)
Thanks for the lessons life!
Und doch fühl ich mich frei.
Frei von Schuld.
Frei von Normen und Konventionen. Frei von gesellschaftlichem Druck.
Frei von meinen eigenen Gedankenbarrieren.
Na und? Dann bin ich eben Mitte dreißig und habe keinen Plan.
Dann hab ich halt grad'ne Krise. Ist eben nun mal so! Kann ich jetzt nicht mit Mary-Poppins-Schnippen wegschnipsen. Zumindest muss ich nicht daten. Hat auch was Positives. So what!
Es ist mir vollkommen egal!
Weil ich weiß, dass es gut ist, sein soll und vielleicht auch (irgendwann) Sinn ergibt.
Und es fühlt sich so verdammt gut an! Gibt mir Kraft und Halt. Und das wünsche ich dir, liebe:r Leser:in auch! Das kannst du auch!
Es ist egal, was/wer du bist, denkst, fühlst, isst, solange es DICH glücklich macht.
Das Geheimnis ist nämlich, dass diese Freiheit mit dir beginnt!
In dir. In deinem Kopf.
Das Gefühl von Selbstakzeptanz/Liebe sollte jede Person kennen – und somit ein wunderschönes, intimes erstes Mal haben.
Mit sich selbst.
Für einen selbst.

APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG
Besuchen Sie uns für Hintergrundinformationen:
www.apropos.or.at
Folgen Sie uns auf:
Apropos. Salzburger Straßenzeitung
ich_lese_apropos

Chefredaktion intern

PRESSEFÖRDERUNG AUCH FÜR STRASSENZEITUNGEN?

Foto: Verena Siller-Ramsl

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

Einen Großteil des vergangenen Jahres haben wir Straßenzeitungen uns bemüht, uns in das Medienförderungsgesetz des Bundes hineinzureklamieren. Während große Medien regelmäßig Geld aus der Presseförderung beziehen, war uns Straßenzeitungen das bislang verwehrt – und das, obwohl wir eine wichtige Funktion innerhalb der österreichischen Medien- (und Sozial-)Landschaft einnehmen.

Wir haben uns per Mail vernetzt, sind in Wien im Ministerium angetreten, haben beim österreichischen Straßenzeitungstreffen im November Details besprochen und gemeinsame Presseaussendungen und parlamentarische Eingaben verfasst. Im Juli 2023 soll das neue Gesetz in Kraft treten. Bislang haben wir noch keine Info, ob wir künftig mit einer Presseförderung rechnen können. Wir bleiben dran!

Das Schöne ist: Im vergangenen Jahr hat sich (wieder einmal) gezeigt, welch geballte Kraft darin liegt, wenn sich Gleichgesinnte zusammenschließen. Ein großer Dank gilt dabei den Kolleg:innen der Wiener Straßenzeitung Augustin, die viel Zeit, Energie und Expertise in die gemeinsame Vernetzungs- und Lobbyarbeit gesteckt haben.

Vertrieb intern

GUT GEMEINT ODER GUT GEMACHT?

Foto: Sara Bubna

michael.grubmueller@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

Ganz oft widerspricht sich das. Auf den ersten Blick möchten unsere Verkäufer:innen der Armut entfliehen und stehen deshalb tagein, tagaus vor Geschäften oder an belebten Plätzen. Das mag für viele auch zutreffen, aber ist das alles? Oft geht es auch darum, in Österreich anzukommen, dazuzugehören, Kontakte zu knüpfen, kurz: Es geht um Wertschätzung und als Mensch gesehen zu werden. Unterstützung auf diesem Weg ist natürlich gern gesehen und wichtig, aber ist die Art der Unterstützung auch die passende? Einem:r Verkäufer:in etwas zu essen zu spendieren ist ein feiner Zug, aber ist es auch etwas, was ihm oder ihr auch schmeckt? Ein paar wertschätzende Worte können vielleicht im Moment auch wertvoller sein, als das Wechselgeld zu spenden. Missverständnissen, die vielleicht sogar in Ärger münden, ließe sich ganz einfach vorbeugen: das Gegenüber einfach ansprechen und fragen.

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 3. APRIL 2023

SPRIESSEN

The School of Narrative Dance: Little Chaos – Cagliari | © Marinella Senatore

Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Christian Moik
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Michael Grubmüller
Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
Redaktion Judith Mederer
Redaktion & Social Media Sandra Bernhofer
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Mattias Feldner
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Cover iStock **Foto Editorial** Christian Weingartner
Druck Landesverlag Druckservice GmbH

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe
Tine May, Arthur Zgubic, Monika Pink-Rank, Andreas Hauch, Katharina Krawagna-Pfeifer, Claudia Poppe, Ricky Knoll, Edi Binder, Andrea Hoschek, Sonja Stockhammer, Evelyne Aigner, Georg Aigner, Laura Palzenberger, Narcista Morelli, Luise Slamanig, Konstantia Url-Praher, Ursula Schliesselberger, Christina Repolust, Ulrike Matzer, Tibor Aßheuer, Alexandra Embacher, Klaudia Gründl de Keijzer, Kati Ragini Thiele

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Erscheinungstermin 03.04.2023
Nächster Redaktionsschluss 08.03.2023

APROPOS-Stadtspaziergänge

Salzburg von unten nach oben

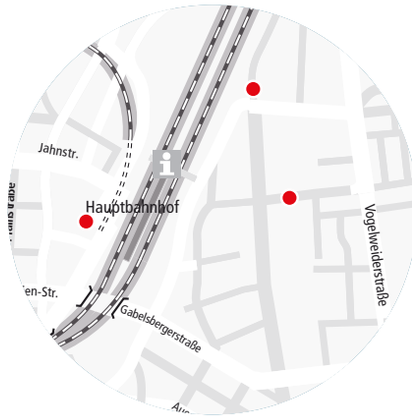
Seit Dezember 1997 gibt es die Salzburger Straßenzeitung zu lesen. Nun können die Geschichten der Straße auch gehört und gesehen werden. APROPOS-Verkäufer Georg Aigner nimmt Sie mit auf den Stadtspaziergang „Überleben“. Detailgetreu und authentisch erzählt er aus seinem Leben und welche Rolle die einzelnen Stationen dabei spielen.

APROPOS-Verkäufer Georg Aigner

ÜBERLEBEN

Termine nach Vereinbarung und ab Gruppen von vier Personen.

Der Bahnhof ist nicht nur eine Drehscheibe für Reisende und Pendler, sondern auch für Wohnungs- und Obdachlose. Bei dieser Tour erfahren Sie, wo arme Menschen übernachten, wie sie an Geld kommen, wo sie günstig Lebensmittel einkaufen und wie es sich anfühlt, täglich ums Überleben zu kämpfen.



Ein Projekt der Salzburger Straßenzeitung Apropos, Soziale Arbeit gGmbH
www.apropos.or.at & www.soziale-arbeit.at

APROPOS
DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

SOZIALE ARBEIT gGmbH

ANMELDUNG

stadtspaziergang@apropos.or.at
Tel.: 0662/870795-21 vormittags
Michael Grubmüller (Mo., Di., Mi. & Fr.)

Erwachsene: 10 € | **Schüler:innen & Studierende:** 5 € (geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren)

Dauer: 1,5 Stunden. Der Stadtspaziergang findet ab 4 Personen statt. Für Gruppen sind auch flexible Termine möglich.

Treffpunkt: Bahnhofs-Vorplatz, Südtiroler Platz direkt vor dem Haupteingang.